P. O. germ.
1253d
1253.=

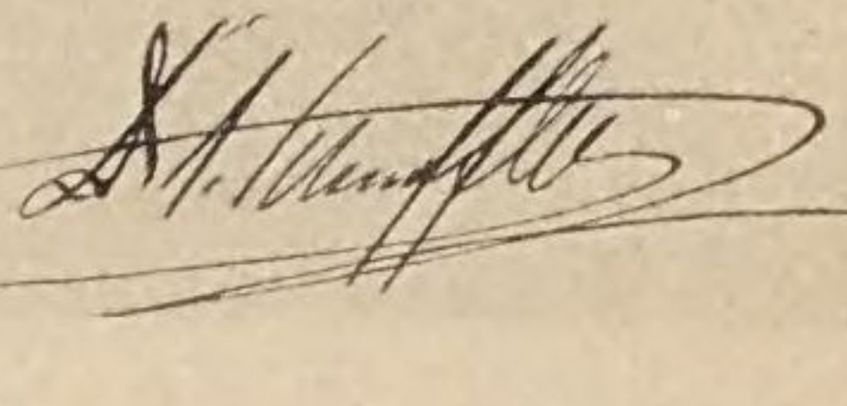
Dem

Andenken

Schäffler's.

Po. germ.
1253 d

Schäffler



Dem

Andenken Schäffler's

Eine Biographie des Verewigten

und

Sammlung der von ihm hinterlassenen Gedichte

und Gelegenheits-Schriften.

Zur Erinnerung

für seine zahlreichen Freunde als Manuscript gedruckt.

Würzburg.

L. Kreßner's Buchhandlung.

1902.

Dem

Andenken Schäffler's

Eine Biographie des Verewigten

und

Sammlung der von ihm hinterlassenen Gedichte

und Gelegenheits-Schriften.

Zur Erinnerung

für seine zahlreichen Freunde als Manuskript gedruckt.

Würzburg.

L. Kreßner's Buchhandlung.

1892.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz, Würzburg.

Vorwort.

Die allgemeine Liebe und Verehrung, deren sich der früh hingeschiedene Archivrat Dr. Schaeffler in Würzburg erfreute, hat in vielen seiner Freunde den Wunsch erregt, ein dauerndes Erinnerungszeichen zu besitzen. Lediglich diesem Wunsche kommen wir nach, wenn wir seinen poetischen Nachlaß dem Drucke übergeben. Wir wenden uns nicht an das große Publikum, das würde auch dem Willen des Heimgegangenen keines-

wegs entsprechen. Die meisten dieser Gedichte sind für ganz bestimmte Gelegenheiten geschaffen worden; sie erfüllten ihren Zweck, wenn auch völlige Durchbildung und die letzte Feile fehlt. Wir bemerken ausdrücklich, daß wir uns jeglicher Ergänzung und Verbesserung strengstens enthielten.

Es kann somit dies Werkchen nichts anderes sein als eine Gabe für die Freunde des Verstorbenen, es soll das Andenken erwecken an manches schöne Fest, dem seine trefflichen Vorträge die höhere Weihe spendeten.

Einleitung.

Wenn es des Menschen höchste Aufgabe ist, thätig zu wirken in irgend einem nützlichen Berufe, dabei aber die höhern idealen Bestrebungen nicht bei Seite zu setzen, Phantasie, Gemüt und Verstand in harmonischer Weise zu entwickeln, so war unser verstorbener Freund einer der in unserer Zeit nicht allzuhäufigen Glücklichen, die dies Ziel erreicht und im vollen Sinne des Wortes gelebt haben.

August Schaeffler war geboren am 5. Juli 1837 zu München als der Sohn des k. Rechnungskommissärs an der Regierung J. B. Schaeffler. Seine Studien machte er am Wilhelmsgymnasium in München. Man kann nicht sagen, daß diese jetzt so blühende Anstalt damals den Anforderungen völlig gerecht ward, die man heutzutage an eine gute Mittelschule stellt. Indes, was die Schule vermissen ließ, ersetzte sein Naturell. Es gelang ihm, sich gediegene Kenntnisse zu erwerben und zur spätern Vielseitigkeit seines Wesens den Grund zu legen. Eine tiefe Liebe zur Natur, eine frohe Wanderlust ist den oberbayerischen Studenten stets eigen gewesen. Auch Schaeffler kostete in den Ferien alle Poesie der großen Freuden und kleinen Leiden, die dem fahrenden Schüler beschieden sind. Aber so sehr der Dichter der Spielmannslieder sich damals erlustierte an jenem seligen Hinauswallen in den weiten Gottesgarten und all die Träume

träumte, von denen ein empfänglich Herz in jenen seligen Tagen sich so gern umspielen läßt, so war sein Streben gleichwohl dabei fest gerichtet auf die Erweiterung seines geistigen Gesichtskreises. Ja er wußte die Romantik des Wanderlebens mit ernsten wissenschaftlichen Studien zu verbinden. Das Material zu den Arbeiten, die ihn später beschäftigten, hat er schon damals zu sammeln begonnen. Ihn fesselten besonders die Ereignisse, deren Schauplatz das bayerische Oberland war, schon als Gymnasiast trug er fleißig zusammen, was er in Kirchenbüchern und dergleichen fand. Nicht minder versenkte er sich liebevoll in die Denkmäler der Kunst und des Altertums, die sich im südlichen Bayern in so reichlicher Fülle bieten.

Auf der Universität seiner Vaterstadt wandte er sich bald der Geschichte mit allem Eifer zu. Dabei blieb die Liebe für Dichtung, Musik und bildende Kunst stets in ihm lebendig. Für alles

bot ihm München die besten Anregungen. Ihn begeisterten die Lehrer der Hochschule, unter denen damals Heinrich von Sybel glänzte, ihn fesselten die großartigen Bauten und Sammlungen des ludovicischen Neuathen, seine Erholung suchte er im akademischen Gesangvereine, wo er eine Reihe hochbegabter Strebensgenossen fand, die ihm fürderhin in treuer Freundschaft zugethan blieben.

Seine erste literarische That lenkte die Aufmerksamkeit Sybels auf sich und fand in weitern Kreisen Anerkennung. Was der wandernde Student mit sich herumgetragen, gewann hier Gestalt. Es war ein Aufsatz in Sybels historischer Zeitschrift (III. Jahrg. 1861. Bd. VI. Heft 4): „Beitrag zur Geschichte der oberbayerischen Landeserhebung im Jahre 1705." In der Natur solcher Volksbewegungen ist es begründet, daß gar bald allerlei Sagengewinde sie umspannt. Schaeffler ging diesen spätern Erdichtungen mit scharfer Kritik nach und suchte

überall das rein Thatsächliche und Erweisbare herauszustellen. Diesen für unser engeres Vaterland wichtigen Abschnitt der Geschichte verlor er auch in der Folge nicht aus den Augen. Eingehende archivalische Studien befähigten ihn, den Aufsatz bedeutend zu erweitern und zu vervollkommnen. Ihr wertvolles Ergebnis ist eine selbstständige Schrift: „Die oberbayerische Landeserhebung i. J. 1705". Neue Aufschlüsse aus Archivalien zur Geschichte des spanischen Erbfolgekriegs. Würzburg, Staudingers Verlag 1880.

Es ist gewiß schmerzlich von lieb gewonnenen Gestalten sich trennen zu müssen. Noch heute sträubt sich der patriotische Schweizer unwillig gegen jene, die ihm seinen Tell rauben und die erste Entstehung der Schweizerfreiheit ihres romantischen Schimmers entkleiden. So mochte es auch manchem guten Bayern zu Mute sein, als bei der Schaeffler'schen Beleuchtung der baiuwarische Herkules vulgo Schmidbaltes von

Kochel sich in eine Nebelwolke auflöste. Noch schlimmer wars, daß Sch. nicht nur zeigte, daß der bisherige Glaube ein falscher war, sondern auch nachwies, wie derselbe entstand. Aber Wahrheit ist und bleibt doch das höchste Gesetz der Forschung. Und schließlich: Was verlieren wir, wenn eine Persönlichkeit fällt, wo doch tausende dachten und handelten, wie diese? Anders mochten begreiflich die biedern Gebirgsbewohner denken, soweit sie von der Sache Kunde erhielten. „Nach Kochel darf ich jetzt nicht mehr gehn", äußerte sich mir Sch. in einem Gespräche.

Im Jahre 1862 war Sch. in den Archivdienst getreten, am 6. August 1866 erwarb er zu Tübingen den Doktortitel. Nachdem er seine Praktikantenzeit durchgemacht, rückte er zunächst zum Reichsarchivsekretär vor. Wer ihn kannte, weiß, daß derselbe Mann, der bei den höhern gesellschaftlichen Vergnügungen meisterlich als maître de plaisir waltete, immer geistreich,

immer neues bietend, zugleich der fleißigste Archivbeamte war und immerwährend mit pünktlicher ja peinlicher Gewissenhaftigkeit seinen Berufspflichten oblag. Wir finden ihn zunächst an zwei größern Unternehmungen beteiligt, nämlich an den von Maximilian II. veranlaßten Werk „Bavaria" und dann besonders im Auftrag der Münchener historischen Kommission an den Vorarbeiten für Publikation der Reichstagsakten.

Eine höchst ehrenvolle Anerkennung seines Wirkens war es, als er trotz verhältnismäßig kurzer Dienstzeit im Jahre 1870 zum Vorstand des wichtigen Würzburger Kreisarchivs ernannt wurde. 1886 erhielt er Titel und Rang eines k. Reichsarchivrates. Der ideal angelegte Mann war ein vorzüglicher durch und durch praktischer Archivar. Während seines 21jährigen Wirkens offenbarte er glänzendes Organisationstalent und überall die gediegenste Sachkenntnis. Seine Verdienste um die Sichtung

und Neuordnung der reichen Schätze des Archivs werden unvergessen bleiben. Auch im Lehramt war er mit Erfolg thätig. Er vertrat an der Universität die historischen Hilfswissenschaften, besonders Palaeographie und Urkundenlehre. Wiederholt wurde mir bezeugt, wie klar und fesselnd er diese für Anfänger so spröden und schwierigen Gegenstände zu behandeln wußte.

Schaeffler war ein ächter Altbayer und blieb der Heimat treu sein Leben lang. Dennoch wußte er sich in die ihm von Haus aus ganz fremde Geschichte Frankens und besonders Würzburgs aufs tiefste einzuleben. Seine Studien galten hier vor allem seinem großen Vorgänger im Amte, dem ehrwürdigen fränkischen Chronisten Lorenz Fries, über dessen Repertoriensammlung er im Archiv des historischen Vereins (Band 22) einen sehr lehrreichen Aufsatz verfaßte: „Die hohe Registratur des Magisters L. Fries," daran anschließend: „Erste Publikation aus der hohen Registratur. M.

L. Fries, zum Fränkisch-Würzburg'schen Münzwesen." Mit seinem Freunde Dr. Theodor Henner veranstaltete er dann im Auftrag des hist. Vereines die erstmalige Edition der „Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken von L. Fries, 2 Bde. Würzburg 1884." Die wertvolle Arbeit eines trefflichen Vorgängers, des 1817 verst. Archivars J. A. Gegg „Entwicklungsgeschichte der Stadt Würzburg" hatte er bereits 1881 veröffentlicht. Zu diesen kam noch eine Reihe von andern Publikationen, besonders im Archiv des histor. Vereins und in Löhers Archival. Zeitschrift.

Bei dieser reichen wissenschaftlichen und geschäftlichen Thätigkeit, die beständige Liebe zur Poesie, die Freude an den literarischen Bestrebungen der Gegenwart, das Interesse am großen öffentlichen Leben! Ein Gelehrter, aber kein Stubengelehrter, ein eifriger Beamter, aber kein Geschäftsphilister! Mit inniger Teilnahme verfolgte er die großen geschichtlichen

Ereigniſſe, deren Zeugen wir ſind, ihn begeiſterte die Wiedererſtehung des deutſchen Reichs, aber er teilte auch die Beſorgniſſe, deren wir uns jetzt nicht zu erwehren vermögen: ſeine Gedichte bezeugen, wie ſehr er an Kaiſer und Reich, am bayeriſchen Vaterlande und ſeinem Fürſten hing.

Franken iſt das zweite Heimatland des Altbayern geworden: einundzwanzig Jahre hat er in Würzburg gelebt und gewirkt. Keine bedeutendere edlere Feier, bei der nicht Sch. ſein beſtes ſpendete. Als die Würzburger Hochſchule ihr Jubiläum feierte, gab er die illuſtrierte Feſtchronik „Alma Julia“ heraus, ein keineswegs dornloſes Unternehmen, dem er ſelbſt einige gediegene Aufſätze zuwandte. Und vor 3 Jahren, als jenes große Wallen und Wandern von allen Gauen Frankens nach Würzburg ſtattfand, um den Apoſtel des Chriſtentums, den heiligen Kilian und ſeine Genoſſen gebührend zu ehren, war er es, der

das Festspiel verfaßte, die Dichtung, die durch lebende Bilder ergreifend veranschaulicht wurde, vornehm und gemessen, wie es dem Gegenstand geziemte, vorgetragen durch Fräulein Dreßler. So mochte in den glaubensstarken Zeiten vergangener Tage eines jener geistlichen Spiele wirken, wie sie Lope und Calderon dem spanischen Volke schufen.

Ein langes schweres Leiden unterbrach seine Thätigkeit nicht. Auf seinem Schmerzenslager, gepflegt von seiner treuen Gattin, mitten unter den Leiden, die er geduldig uud gelassen ertrug, ließ er nicht ab zu arbeiten. Auch sein Lied verstummte nicht. Unvergeßlich bleibt mir der Tag, an dem er mir seine letzten Spielmannsweisen vorlas, die er schon fast im Angesicht des nahenden Todes niedergeschrieben.

Am Feste des heiligen Kilianus 1891 ist er gestorben, hoffnungsvoll und ergeben. Eine unabsehbare Menschenmenge geleitete ihn zur

letzten Ruhestätte, alle dessen gewiß, daß mit ihm einer der besten unserer Stadt in die Gruft gesenkt ward.

An uns Lebenden aber ist es, ihm ein stetes Angedenken zu bewahren.

In schwerer Stunde!

Ein Prolog zum Konzerte des Krieger-Vereins.

Personen:

Der Engel der Barmherzigkeit.
Ein bayerischer Landwehrmann.
Eine Schleichpatrouille von Landwehrmännern.
Eine freiwillige Sanitätskolonne.

Waldgegend. Es herrscht Halbdunkel. Eine Schleichpatrouille bewegt sich von rechts nach links über die Bühne. Es fällt ein Schuß. Die Patrouille eilt in die Kouliſſe links.

Ein Landwehrmann

(in der Mitte der Bühne vom Schusse getroffen niederstürzend und an die Brust greifend).

Mein Gott! Ich bin getroffen!
Hier, hier sitzet des Feindes Blei! —
Wie es da schmerzt und brennet,

Als rollte flüssig' Feuer statt des Blutes
Mir durch's Geäst der Adern zu dem Herzen!

(sich etwas an einem Felsen emporrichtend)

Warum muß denn gerade jetzt ohnmächtig
Das Feuer-Rohr aus meinen Händen sinken,
Gerade jetzt, wo's gilt im letzten Sturme
Des Ringkampfs zweier mächt'ger Nationen
Den Sieges-Kranz dem Franzmann zu entreißen,
Des Lorbeers Zier um uns're Fahn' zu schlingen!

(In der Ferne ertönt Schießen und Hurrahgeschrei).

Ein Hurrah-Ruf ertönt den Plan entlang!

(sich weiter aufrichtend)

Die Unsern sind's! — Der kühne Streich gelang!
Umzingelt ist des Feindes rechter Flügel! —
Dort stürmen die Deutschen herab vom Berges-
hang,
Dort dröhnet „Viktoria" hernieder vom Hügel
Der deutschen Kanonen Mund mit ehernen
Zungen! — —

(aufjubelnd)

Durch unser Herzblut ist der Sieg errungen!
Heil Dir und Glück mein teures Vaterland!
(Der Landwehrmann sinkt erschöpft zurück. Das Schießen verstummt.)

Weh' mir! die Kraft versiegt! — die Sinne schwinden! — —
Auf fremder Erde muß mein Haupt ich betten
Zur Grabesruh'! Kein liebes Wort tönt mir
Zum Abschiedsgruß und keine liebe Hand
Schließt mir das Aug' zum letzten, langen Schlaf! — —
O Du, mein einzig, heiß geliebtes Weib,
Du meines Lebens Licht und Sonnenschein,
Hab' Dank, ja heißen Dank für deine Lieb'
Und deine Treu! — Ach, meine armen Kinder,
Nie lausch' ich mehr auf eure Schmeichelreden,
Nie tausch' ich Kuß und Kosen mehr mit euch!
Lebt wohl! — — Es schirme Gottes mächt'ge Hand
All meine Lieben und — das — Vaterland!
(sinkt völlig erschöpft nieder.)

Rechts an der Seite teilt sich das Strauchwerk. Hellbeleuchtet wird der Engel der Barmherzigkeit sichtbar. In der einen Hand trägt er einen goldenen Krug, in der anderen eine flache goldene Trinkschale. Langsam schreitet er zu dem verwundet daliegenden Landwehrmann, kniet bei ihm nieder, richtet ihn empor und reicht ihm die Schale zum Trunk, die er aus dem Kruge gefüllt.

Der Engel der Barmherzigkeit:

Verzage nicht! Richt' Dich empor! Faß frischen Mut!
Bald bist geborgen Du in treuer, sichrer Hut! —
Du kennst sie ja die Priester ächter Menschlichkeit,
Die tapfern Männern und die mut'gen Frauen
Mit „rotem Kreuz im weißen Feld" auf Arm und Kleid,
Die all dem Tod beherzt ins Auge schauen!
Du kennst ja meiner Jünger und Apostel Schar,
Die mit dem Tod um tausend Opfer ringen,
Die durch der Liebe Evangelium, fürwahr,
Der Völkerschlachten Graus und Not bezwingen!
Die Retter nah'n! Sie pflegen Deine Wunden;
Du wirst, Du mußt an Leib und Seel gesunden

Mit Jubel wird der Heimat schöne Gauen
Und Weib und Kind Dein Auge wieder
schauen!

Unter einer leisen Musik hebt sich im Hindergrund die Gardine.

Lebendes Bild:

(Eine freiwillige Sanitätskolonne mit barmherzigen Schwestern und Diakonissinnen in Aktivität.)

Schluß!

Fest-Spiel

aufgeführt am Tage der

Fahnenweihe des Krieger-Vereins

am 15 August 1887.

Personen:

Ein Veteran aus den Freiheitskriegen.

Erste
Zweite
Dritte
Vierte
Fünfte
Sechste
} Ehrenjungfrau.

Der Ausschuß des „Krieger-Vereins Würzburg".

Die Szene stellt eine freie Gegend dar. Im Hintergrund befindet sich ein Hügel, auf demselben reiches Gebüsch. Vor dem Hügel stehen gruppiert: Der Ausschuß des Krieger-Vereins Würzburg und 6 Ehrenjungfrauen. Der Fahnenträger hat die Fahne etwas ge-

senkt. Drei der Ehrenjungfrauen halten je eines der an der Fahne befestigten Bänder; die anderen drei Ehrenjungfrauen sind mit Kränzen am Arm neben dem Fahnenträger aufgestellt.

Erste Ehrenjungfrau

(welche das Band des Kriegerbundes hält).

Betrachtet Zettel und auch Einschlag Euch
Von diesem prächt'gen Band, das heut als Pate
Der deutsche Kriegerbund an Eure Fahne
Befestigt hat. Ein frommer Segensspruch
Für den Verein ihm eingewirket ist:

„Bis in fernste Zeit
„Blühe und gedeih'!
„Glück, Erfolg und Heil
„Dein Geleite sei!

(Läßt das Band los und tritt etwas zurück.)

Zweite Ehrenjungfrau

(welche das Band des „Frauenvereins unter dem roten Kreuze" hält.)

Ein Ausdruck heißen Danks aus diesem Bande
Vernehmlich zu Euch spricht. Das rote Kreuz

Es sendet ihn. Ihr habt ihm ja so oft
Die treue Bruderhand gereicht, wenn's galt
Heilbalsam fremden Wunden einzuträufeln.

(Läßt das Band los und tritt etwas zurück.)

Dritte Ehrenjungfrau

(welche das Band der Frauen und Töchter des Krieger-Vereins Würzburg hält).

Dies Band, das des Vereines Frau'n
und Töchter
Für Euch gefertigt, soll ein Zeichen sein,
Daß wir nach echter deutscher Frauen Art,
In Freud und Leid ohn' Wanken zu Euch
steh'n,
Daß Schulter wir an Schulter fest geschlossen
Den Kampf um's Leben neben Euch besteh'n,
Daß unser Glück in Eurem Glücke gründet,
Daß unser Stolz aus Eurem Stolz entsproßt.

(Läßt das Band los und tritt etwas zurück.)

(Der Fahnenträger erhebt die Fahne wieder.)

(Der Veteran humpelt von rechts herein, auf einen Stock gestützt. Er ist wie ein Pfründner des Juliusspitals gekleidet und trägt auf der Brust das eiserne Kreuz und ein zweites Kreuz aus den Freiheitskriegen. Unter dem Arme hält er ein blaues Päckchen, in welchem sich ein Eichlaubkranz mit weiß und blauen und schwarz, weiß, roten Bändern befindet.)

Potz Blitz! Glaubt Ihr, am heut'gen Tag
blieb ich
Daheim im Spittel, das Herr Julius
Für Alt und Bresthaft aller Art erbaut?!
O nein! Schon in der Früh' wär' ich mit
Euch
Gewallt — die Trommeln lockten mich und der
Trompeten Schall — doch (auf seine Füße weisend)
diese alten Knochen
Versagten mir den Dienst und rebellierten
Gen Herz und Lust. — Ich zwang sie aber
doch!
Da bin ich nun und grüß Euch Kameraden
Als alter treuer Kriegskam'rad! Hab' ja
Das Recht, mich so zu nennen! Sehet (auf
das Kreuz aus den Freiheitskriegen an seiner Brust
deutend) hier

Dies Kreuz! Als junger Fant errang ich es
Bei Leipzig in der blut'gen Völkerschlacht!
Und (auf das eiserne Kreuz an seiner Brust deutend)
dieses da — ich hab es vor Paris
Mit schweren tiefen Wunden mir erkämpft,
Als ich dem Franzmann seine Fahn' entriß!
(sieht sich um)
Das ist wohl Eure neue Fahn'? Laßt seh'n!
(breitet die Vorderseite der Fahne aus und betrachtet sie)
Hier meines Bayernlandes herrlich Wappen
Und seiner Kreise Schild! — der deutsche Aar
Blickt dort herab — und hier das rote Kreuz
Im weißen Feld! — Dort ist mein Franken-
Schild —
Und hier die Sturmfahn' uns'rer lieben Stadt!
(Die Rückseite der Fahne betrachtend.)
Gegrüßt seid mir Ihr alten Wehr und Waffen —
Und Du mein eisern Kreuz — und Du mein
Stern,
Den hoch Verdienst im Schlachtgetümmel sich

Erwirbt! — Und dort schaust Du so still herab
Mein schmuckes Kreuz von Anno Neunund-vierzig, —
Und da mahnt noch ein anderes Kreuzelein
An Sechsundsechzig, an die schwere Zeit,
Die — Gott sei Dank! — wohl niemals wiederkehrt!

(Sucht die Vorder- und Rückseite der Fahne ab.)

Wo steht denn Euer Spruch? (nachdem er ihn gefunden) Ah! hier ist er!
„In Treue fest!“ (aufjubelnd) Heil Euch, Ihr Männer all,
Das ist in unsr'er Zeit der rechte Schall,
Doch auf das neue Banner nicht allein,
In Eure Herzen alle schreibt es ein
Mit ew'ger Flammenschrift: „In Treue fest!“
Auch ich bring' Euch zum heut'gen Weihe-Fest
Als alter Kamerad ein Angebinde!

Das blaue Päckchen, das er unter dem Arme gehalten, öffnend, den Eichlaubkranz mit Bändern in den bayerischen und deutschen Farben herausnehmend und in die Höhe haltend)

Aus deutscher Eichen Zweige dies Gewinde
In Bayerns und in Deutschlands Farbenpracht
Es sei auf Eurer Fahne angebracht!

(befestigt den Kranz an der Spitze der vom Fahnenträger gesenkten Fahne)

(begeistert)

Laut ruf' von Eurer Fahne Spitze hier
Mein Kranz: „Hierher Ihr Völker alle schaut!
„Das Deutsche Reich und unser Bayernland
„In Treue fest sie gehen Hand in Hand,
„Und um die beiden Herrscher mächtig groß
„Der deutschen Fürsten Ring sich einig schloß!
„Das ist die Wurzel aller deutschen Kraft,
„Die Sieg und Ruhm dem Vaterlande schafft.

„Das ist gen West und Ost die stärkste
Wehr,
„Des Friedens Hort, der Wächter deutscher
Ehr!“

(Die Musik spielt: „Heil! unserm König Heil!“ Im Hintergrunde teilt sich das Gebüsch. Auf dem Hügel selbst, zwischen Blumen und Gewächsen werden die Büsten Sr. Kgl. Hoh. des Prinz-Regenten und des deutschen Kaisers sichtbar. Vor denselben — lebendes Bild — steht der Fahnenträger und hat dir Fahne huldigend zu Boden gesenkt, die übrigen Ausschußmitglieder und der Veteran blicken begeistert zu den Büsten empor, die Ehrenjungfrauen heben die Kränze gegen dieselben.)

(Bengalische Beleuchtung.)

Weihe-Lied.

Musik von Kösporers „Sängers Gebet".

(Gesungen vom Sängerverein bei der Einweihung der Luitpold-brücke in Würzburg am 29. April 1888.)

Nimm Du, o Herr, in Deinen Schutz,
Was schwache Menschenhand erbaut;
Ein Hauch von Dir, er bietet Trutz,
Wenn Eis und Woge ringsum graut!
O Gott, hör' unser heißes Fleh'n!

Schütt' reiches Glück und froh Erblüh'n
Herab allzeit auf Stadt und Land,
Laß unter Deiner Hut uns ziehn,
Gesegnet sein von Deiner Hand!
O Gott, hör' unser heißes Fleh'n!

Du starker Gott, Du Weltenherr,
Schirm Du, der Aller Schicksal wägt
Den Fürsten Bayerns, mild und hehr,
Deß Namen uns're Brücke trägt!
O Gott, hör' unser heißes Fleh'n!

Prolog

zum

Richard Wagner-Konzert

der

Würzburger Liedertafel.

Fast sechs Dezennien sind verrauscht — in
Schnee
Und Eis als Würzburg eingebettet lag —
Da zog ein Jüngling ein zum ersten mal
In uns're alte schöne Bischofsstadt.

Ein Bündel Noten war sein ganz Gepäck,
Doch Kopf und Herz durchschwirrten tausend
Pläne.
Jung Richard Wagner war's. Den Bruder
sucht
Er heim, den Sänger froh und gottbegnadet.
Und bald umspann mit ihren Zauberfäden
Die „Welt des Scheins" des Jünglings ganze
Seele.

Bei unserm alten Kapuzinerkloster
In eines engen Häuschens stillem Frieden
Küßt oftmals noch des Tages erster Lichtstrahl
Ein ernstes bleiches Jünglingsangesicht;
Es hat die Nacht durchwacht im Dienst der
Musen.

Dort tönte zuerst die sehnsuchtsheiße Klage
Des Königs Arindal, dort Ada's Jammer,
Dort Gernots und der Drolla heitrer Sang,
Dort jenes herzergreifende „Gebet",

Dort ward vollendet Wagners Bühnenwerk,
Sein erstes, seine „Feen."

Damals schritt
Der junge Meister noch in alten Bahnen,
Doch blitzt's zuweilen auf in Sang und Klang
So unerhört, als wenn ein Riesen-Geist
Die alten Fesseln wollte sprengen, als wollt'
Nach neuem Inhalt, neuer Form er ringen.

Und jener Riesengeist, er sprengte auch
Die Fesseln alle; Schritt für Schritt drang er
Den eignen Weg und Pfad den Sternen zu,
Das Aug nur einem Ziele zugewandt,
Mit Not und Elend kämpfend, fern der
Heimat
Umneidet und umschrien, verhöhnt, verlacht! —

Du Richard, „starker Held"! — Im Reich
der Töne
Hast Du zu Deutschen wieder uns gemacht!

Du hast des deutschen Sagenschatzes Gold
Zu Tag geschürft aus des Vergessens Schacht!
Die alten Götter und die alten Recken,
Die Wartburg und der Minnesänger Lied,
Der Meistersänger Streit um Alt und Neu,
Sie sind erwacht, von Deinem Hauch belebt.
Aus Deinem Schwanensang wie ernste Mahnung
Des heil'gen Grabes tief Geheimnis klang:
„Der Glaube lebt! Die Seelenreinheit siegt!"

Mit wucht'ger Hand zerbrachest Du die Leier,
Die welsche Weisen tönte, die Bombast
Und Unnatur und leeren wüsten Lärm
Nach Franzmannsart als höchste Offenbarung
Pries.

„Wort und Ton sei eines Geistes Kind!"
„Das Wort sei deutsch und deutsch der Ton!"
„Mein Herzblut,
„Es sei vermünzt in Tönen, daß es flutet
„Zu meines deutschen Volkes Herz!"

Das war
Dein Evangelium, Du großer Meister,
Das war Dein Leitstern, war Dein Ideal,
Das ist der Zukunft Kunstwerk, das Dein
Geist
Auf Felsen in den Strom der Zeit gebaut! —

In Würzburg wagte einst sein Flügelgeist
Den ersten Flug; die Schwinge wuchs, sie trug
Ihn zur Unsterblichkeit! Geweihet ist
Das kleine Haus, das enge Kämmerlein,
Dem er sein erstes Können anvertraut!
Wer kennt es heute noch? — Vergessen ist's!
So soll, so darf es fürder nimmer sein!

Die hehre Tonkunst herrscht in Würzburgs
Mauern;
Vor ihrem Meister beugt sich Alt und Jung!
Wir tragen ab die alte Ehrenschuld:
Von unsrer Hand soll an dem kleinen Haus

Ein Wagner-Denkstein eingefüget sein!
Der ruf' es laut in alle Welt hinaus:

„Hier trat zu Tag des Lichtes erster Schein,
„Das eine Welt durchleuchtet und durch-
wärmt!"

Weihegesang

anläßlich der

Enthüllung einer Gedenktafel

an

Richard Wagner's Wohnung zu Würzburg

am 27. Juli 1890

in Musik gesetzt von M. Meyer-Olbersleben.

Auf Deine Stirne hat die Muse
Der Weihe hehren Kuß gedrückt,
Sie hat mit ihrer Gaben Fülle
Dein Leben voll und ganz beglückt.

Wie eine Offenbarung,
Wie Sphären-Hochgesang
Im heil'gen Reich der Töne
Dein Lied, o Meister, klang.

Was Deines Geistes Kraft geschaffen,
Das Herz durchschauert und entzückt,
Es wird noch nach Äonen leben,
Es ist der Sterblichkeit entrückt.
Vom hohen Himmelsdome,
Wo Stern an Stern sich reiht,
Hernieder blickt Dein Name,
Ein Lichtquell aller Zeit!

Prolog

zum

Valentin Eduard Becker-Konzert

in Würzburg am 18. Februar 1891.

In ernster Sammlung seh' ich euch um uns
Geschaart. Es gilt, ein Totenfest zu feiern,
Ein treu Gedenken an den teuern Freund,
Deß reinen Geistes heil'ge Offenbarung
In seinen Melodien zu uns spricht.

Dir, Valentin Becker, gilt die Stunde
Der Weihe, dir, Altmeister deutschen Sanges!
Nicht wild, titanenhaft, dem Bergstrom
gleich
Die altgebahnten Pfade überflutend
Und durch das Felsgewände neue brechend,
Zogst du daher; dein Schaffen glich dem
Quell
Des Walds, der herzerfreuend, sonnbeschienen
Durch Wies' und Felder friedlich seine Wasser
Abwärts trägt, leise seine Lieder murmelnd.

Nicht Sucht nach Gold, nach Ruhm und
Ehrenschmuck
Drückt' jemals dir die Leier in die Hand;
Du sangst, wie Lerch' und Fink im Ätherblau
Und Tannenhag, weil dir Gesang verliehen.
Musik sie war der frische Heilborn dir,
Dein Ich von all' des Tages Müh' und
Last
Gesund zu baden, ein Jungbrunnen, dessen

Naß „Jugend" dir geschenkt, bis kampflos du
Hinüberschliefst zum ewigen Erwachen. —

Wie groß und tief und weit war doch dein
Herz!
Was widerklingt in einem Menschen-Leben:
Der Freundschaft Hochgewinn, der Liebe Freud
Und Leid, des Vaterlandes Glück und Größe,
Das Weben, Walten, Schaffen der Natur,
Der Seele heißes Fleh'n zu Gott — du hast's
In deine Töne, in dein Lied gebannt.
Und zwischendurch erklang dein Schelmen-
Sang,
Bald spottend voll Humor, bald wuchtig
geiselnd,
Und bald im Stillbehagen toller Lust.

Was du gesungen, flutet mächtig hin
Zu Millionen deutscher Sänger Herzen
Und Millionen deutscher Sänger Lippen

Sie tragen „unſers“ Beckers Melodien
Weit durch die Lande, weit hin über's Meer!

Heil dir, Altmeiſter! Heil, ja dreimal
Heil!
Du biſt nicht tot: du lebſt in deinem Lied!

Fest-Prolog

bei Gelegenheit der Anwesenheit

S. K. Hoheit des Prinz-Regenten in Würzburg

aufgeführt

im Stadttheater 1887.

Die Dekoration stellt den Marienberg mit der Mainbrücke in Würzburg dar. Es ist Nacht. Die Fenster sind auf der Festung und im Mainviertel noch beleuchtet.

Die Wirziburgia

(mit drei Kränzen vorschreitend macht vorne in der Mitte Halt. Mondlicht bescheint sie).

Von Hedans Burg, der tausendjähr'gen Macht,
Stieg ich zu Thal. — Es breitet ihre Schwingen

Die Nacht um Stadt und Fluß und Rebgelände.
Still' ist es um mich her! Der Jubel ging
Zu Rüste, der zum Gruß und zum Geleite
Von Straß' zu Straße brausend heute zog! —
Wie pochte dieser Jubel mir an's Herz!
Er galt ja Ihm, deß ersten Atemzug
Mein Ohr belauscht, deß Wiege mein Gebet
Geweiht — er galt ja Ihm, in dessen Händen
Der Bayern Glück und Heil geborgen ruht! —

O Du mein einzig teurer, hoher Sohn! —
Und sanken, seit aus meinem Arm Du Dich
Entrangst, zwei Menschenalter auch hinab
Ins stille Schattenreich der Ewigkeit:
Wie einer Mutter Aug' ist Dir das meine
Treu wachend doch durch Leid und Freud
gefolgt! —
Ich kenne Dich, den einfach schlichten Mann,
Dem Bayern's Wohl das einz'ge Sorgen-
Ziel,
Dem Recht und Pflicht sind eisernes Gebot —

Ich kenne Dich, den Mann, so wetterhart,
Mit einem Herzen ohne Falsch; so weich,
Als läg Dein Haupt noch an der Mutter Brust
Geschmiegt! — Im fremden Glück das Deine gründet;
Nur stilles Wohlthun ist Dir Seligkeit;
Die hehre Kunst sie segnet Deinen Namen;
Die Wissenschaft blickt hoffnungreich auf Dich! —

Die Beleuchtung der Gebäude erlischt; das Mondlicht verschwindet.

Zum Rennweg' zieh ich vor das Königsschloß!
Dort schläft und träumt mein Sohn in dem Gemach,
Das seinen ersten Traum und Schlummer sah.
Drei Kränze leg' ich in der Pforte nieder,
Und Zweig und Blume sollen Ihm verkünden,
Was Würzburgs Bürger heut erfüllt, bewegt!

(Es hebt eine leise Musik an; über den Hintergrund senken sich Wolkenschleier herab.)

Von roten Rosen dies Gewinde —
Es möge Ihm der Liebe Zeichen sein,
Der Liebe, die aus tiefstem Herzen quillt,
Urmächtig, ächt und wahr und nie versiegend!

Von Epheu-Ranken dies Geflecht —
Der Treu' Gelöbnis schaue Er in ihm,
Der Treue, die da nimmer wankt und weicht,
Die Fürst und Volk in Eins zusammenschließt!

Der Kranz von blauen Gentianen sage:
„Wir **glauben** fest an Dich und an Dein Wort!
„Du kommst als Bayerns Friedensfürst gezogen,
„Du bist des **innern** Friedens sich'rer Hort!

(Wirzeburgia kniet nieder und faltet die Hände.)

Ich fleh' Dich an, Dich ew'gen mächt'gen Geist,
Der — ruhig thronend über allen Fernen —
Unwandelbar den Welten und den Sternen
Den Flug erschließt, die Bahnen zieht und weist:

Nimm Bayerns Fürsten, Bayerns schöne Marken
In treue Hut und Wacht für alle Zeit!
Leit Du die Wege uns, laß' uns erstarken
Im Glück und Segen deutscher Einigkeit!

(Die Wolkenschleier heben sich. Es zeigt sich unter einer mächtigen Eiche als lebendes Bild)

Bavaria umgeben von den acht Kreisen.

(Die Musik geht in die bayerische Nationalhymne über. Bengalische Beleuchtung. Der Vorhang fällt langsam.)

Prolog

zum

70. Geburtsfest Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten

Luitpold von Bayern.

Aufgeführt im Stadttheater zu Würzburg am 11. u. 12. März 1891.

Ein Fichtenhain im Dämmerlichte. Aus der Mitte schreitet die Wirzi burgia vor, im langen, faltigen, gelben Gewande, mit rotem Mantel, die Mauerkrone auf dem Haupte, in der linken Hand einen Palmzweig tragend.

Wirzi burgia.

Der Glocken und Geschütze eherner Mund
Er küßte heute bei des Frühlichts Grauen
Der Freude helle Jubelrufe wach.

Vom Haardtgebirge bis zum Böhmerwald,
Vom Kuppenmeer der Rhön bis zu den Alpen
Erbrausten sie von Millionen Lippen,
Und Millionen Augen blickten betend
Aufwärts, und Millionen Herzen flehten:
Es möge alles Glück herniedertauen
Auf eines Mannes Haupt, deß teurer Namen
In jedem Herzen eingeschrieben steht,
Soweit das weiß und blaue Banner weht! —

Dir gilt der Jubel, Dir des Volkes Fleh'n,
Mein Luitpold, mein heißgeliebter Sohn! — —
Voll hohen Stolzes hebet sich mein Herz,
Daß hier, in meinem Bann', vor siebzig Jahren
Dein Auge sich dem Licht der Welt erschloß,
Daß ich Dein Kindes-Lächeln schaute, daß Du
Bei mir, umhegt von meiner Hut und Wacht,
Der ersten Jugend Paradieses-Traum
Verträumt. — Und hast Du auch schon früh
Dich los

Aus Deiner Mutter Arm gerungen. — Dein
Herz,
Das blieb mir treu im Wandel aller Zeit! — —

„Gesegnet sei der Tag, der Dich uns gab!“ —
Es war der Krone Glanz in Unglücks Nacht
Erloschen; Land und Volk sie bebten auf
Im tiefsten Schmerz, und aller Bayern Augen
Voll Sorg und Bangen in die Zukunft starrten.
Da tratest Du ans Steuer. Mit fester Hand
Ergriff'st Du es und fuhrst mit Gott hinaus
In eine wilde, sturmgepeitschte See.
Du zwang'st des Sturmes Macht, der Wogen
Brandung,
Du schwamm'st dem holden Eiland „Frieden“
zu —
Geborgen liegt des Kieles kostbar' Ladung:
„Des Volkes Glück“, „des Vaterlandes Heil!“

Zu München um den prächt'gen Königsbau
Drängt jetzt aus allen Gauen, frohbewegt,

Dein Volk sich, Schar an Schar. Ihr
Jubelruf
Er schlägt zu Dir empor, er sucht Dein Herz,
Und tausend Hände breiten vor Dir aus,
Was Lieb' und Treu' zum Wiegenfest' Dir
weiht.
Nimm gnädig auf die Gaben Deines Volkes
Und lasse auch, mein Sohn, die Augen huldvoll
Auf unsers Kreises Angebinde ruh'n! —

Eine leise Musik beginnt. Der Vorhang im Hintergrunde hebt sich, und es zeigt sich in heller Tagesbeleuchtung das Residenzschloß von Würzburg mit dem neuen Luitpoldbrunnen.

Wirziburgia.

Ein Merkmal für die kommenden Geschlechter
Ersteh' in Würzburg vor dem Königsschloß!
Es rufe laut in alle Welt hinaus:
„Wie dieses Bronnens Quell so rein,
„So fest wie Erz und Felsgestein
„Ist Franken-Lieb', ist Franken-Treu!"

„Und Lieb' und Treu' hält sich're Hut!
„Mit „„Mund und Herz"", mit „Gut und Blut""
„Schirmt Franken-Lieb', schirmt Franken-Treu!"

Die Musik geht in die Königshymne über. Die Wirziburgia schreitet zu dem Luitpoldbrunnen zurück, kniet sich und legt vor demselben huldigend den Palmzweig nieder. In diesem Augenblick flammt das an dem Brunnen befindliche Medaillon-Bild Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten, elektrisch beleuchtet, hell auf.

Schluß.

3 „Niederländer“-Lieder.*)

Zum Beginn.

Herfür das Wämslin, bunt und schmuck,
Den Schlapphut keck aufs Ohr!
He, Spinettist! He, Zinkenist,
Stimmt an den ersten Chor!

Viertausend „Van“ dem „Frohgemüt“,
Das eitel Sorgen bannt!
Fünftausend „Van“ aus voller Brust
„Der wohlgeschickten Hand!“

Zehntausend „Van“ dem „Bruderherz“ —
All Nynherrn schließ ich ein! —
„So soll es heut, so alle Zeit
Im Niederlande sein!“

---

*) Über die Gesellschaft Niederland cf. den Aufsatz von F. v. Ostini, in „Die Kunst für Alle“. 1892.

Pappenheimer Einzugsmarsch.

1888.

O Pappenheim, Du trautes Neſt,
Du prächtig Standquartier,
Schaff aus dem Keller raſch das Beſt',
Denn fahrend Volk iſt hier.

Es klopft nicht Herzog Ernſt ans Thor,[1])
Aus Schwaben, wohl bekannt,
Nicht droht der Schweden Feuerrohr,
Die Stadt und Schloß berannt![2])

---

[1]) Herzog Ernſt von Schwaben zerſtörte im J. 1028 Pappenheim bis auf den Turm.

[2]) Der ſchwediſche Feldmarſchall Horn nahm im J. 1633 Schloß und Stadt ein.

Aus Mönchstadt, Nibelungenreuth,
Vom Pegnitzstrand und Main,
Schaust du die besten Mynherrn heut,
Denn „Niederland“ reit' ein!

Mit Sang, Spinett und Hammerschlag
Ein Festturnier hebt an!
Das währt von Nacht bis früh zu Tag;
Die Losung heißt: Van! Van!

Altniederländische Volksweise.*)

1888.

O Reginsind! O Berachtold,
Entstammt von Kalatin,
Warum ließ't Euer Gut und Gold
Ihr nach Sankt-Gallen zieh'n!
Das ganze, schöne Pappinhein
Schriebt Ihr den Mönchen zu;
Die heimsten Gold dafür sich ein,
Und schlossen's in die Truh!
O Reginsind! O Berachtold!
In „tote Hand" kam Euer Gold!

---

*) Historisch ist allein, daß Reginsind und ihr Sohn Berahtold i. J. 802 ihre Güter zu Papinhein dem Kloster St. Gallen übergeben haben.

O Reginsind! O Berachtold!
Auf Seite zwölf und drei
Schrieb erst der Abt mit Rot und Gold
In's Totenbuch Euch zwei!
In jedem Jahr' am Sterbtag soll
— So trug er dazu ein —
Für ew'ge Zeit zu Euerm Wohl
Ein „Jahrtag" für Euch sein!
O Reginsind! O Berachtold!
In „toter Hand" war Euer Gold!

O Reginsind! O Berachtold!
Der „Jahrtag" kurz bestand!
Es starb gar bald das eitel Gold
In Klosters „toter Hand"!
Der Abt er tilgte dann Euch zwei
Mit Strichen quer und kreuz
Auf Seite zwölf und Seite drei
Im Totenbuch der Schweiz!
O Reginsind! O Berachtold!
In „toter Hand" starb Euer Gold!

O Reginſind! O Berachtold,
Entſtammt von Kalatin,
O hättet Ihr doch Gut und Gold
Dem „Niederland“ verlieh'n!
Des Niederlands „geſchickte Hand“
Hätt' Münzen draus geprägt,
Die flögen noch durch jedes Land,
Wo „Witz“ und „Kunſt“ ſich regt!
O Reginſind! O Berachtold!
Es lebte heut noch Euer Gold!

Volkshymne zum 22. März.

Es rauscht ein Hymnus durch das Land,
Im Süd und Ost, im Nord und Westen,
Wo deutsch man fühlt, wo deutsch man denkt,
In allen Hütten und Palästen!
Wem gilt der Sang? Wem klingt das Lied,
Das durch der Eichen Wipfel zieht?
Dem Heldengreis auf hohem Thron,
Dem Lorbeerreis durchflicht die Kron',
Der uns gebracht aus blut'gem Streit,
Vergess'ne Macht und Einigkeit!

Es steigt ein Schwur gen Himmel an
Aus Millionen deutscher Herzen,
Es flammt in ihm urächte Treu,
Geprüft in Freuden und in Schmerzen!

Wem gilt der Schwur? Wem gilt die Treu,
Die All' geloben heut aufs Neu?
Dem Heldengreis ꝛc.

Ein heiß Gebet zu Gott dem Herrn,
Deß' Hand der Völker Loos gestaltet,
Erfleht von seiner Kraft und Macht,
Daß er ob Einem Haupte waltet!
Wem gilt das Fleh'n, das heiße Fleh'n
Um eines Mannes Wohlergehn?
Dem Heldengreis ꝛc.

Dornröschen Deutschland.

Alldeutschland lag von Schlaf und Traum
Dornröschen gleich umsponnen;
Man wußt' der Jungfrau Namen kaum;
Jahrhundert war'n verronnen.
Versunken war die alte Pracht,
Verdorrt, versiegt der starken Macht
Uralter, heil'ger Bronnen.

Da kam ein Recke durch den Wald
Mit kühnem Schritt gegangen,
Erspähet hat sein Auge bald
Die Jungfrau schlafumfangen
Zerhaut mußt werden Dorngestrüpp,
Erklommen eine Felsenklipp,
Wollt er zu ihr gelangen.

Er klomm empor die steile Wand,
Um die nur Adler schweben,
Zerhieb den Dorn mit wucht'ger Hand
Und rief ohn' Furcht und Beben:
„Die Welt durchstreicht ein Frühlingswind!
Ich küß dich wach, mein Herzenskind,
Zu neuem frischen Leben!"

Und als er herzhaft hat geküßt
Der Jungfrau Stirn und Wangen,
Hat ihn ihr Jubelruf gegrüßt
Hielt ihn ihr Arm umfangen.
Erstanden war Alldeutschlands Pracht,
Die Bronnen alter deutscher Macht
In neuer Fülle sprangen!

Ein Sylvester-Märchen.

1888.

Auf Neujahr hatt' ich eig'nen Traum!
Mir träumt', ich läge unter einem Baum,
Der in die Runde weit die Äste reckte
Und seinen Wipfel bis zum Himmel streckte.
Da flammt es auf! — Von Feuer übergossen
Erbeben Zweig und Ast, und ringsum sprossen
Hier eine Blüte, dort ein Blumenpaar,
Bald feurigschön, bald mild und sternenklar,
Wie nie mein Auge noch geseh'n, hervor
Aus fernen, fernen Weiten sang ein Chor

Von Engelsstimmen zu mir leise nieder
Das wunderbarste Lied wohl aller Lieder:

„An des Jahres Wende
„Regen wir die Hände,
„Schmücken im Weltenraum
„An des Lebens Baum
„Zweige und Ast!"

„Rotes Gold hier pranget,
„Ehr und Glück dort hanget,
„Stille Zufriedenheit,
„Liebesseligkeit
„Glitzert und glast!"

„Menschenkinder eilet,
„Blüt' und Blumen teilet,
„Wählet sie sorgsam aus,
„Traget Euch nach Haus,
„Was Ihr erfaßt!"

Es schwieg der Sang, und wie auf Sturmes-
Flügel
Rast es einher. Dort eilt ein Schwarm vom
Hügel,
Dort haftet er aus tiefem Grund empor,
Dort bricht er aus des Waldes Nacht hervor,
Und tausend Augen blitzen heiß' Verlangen
Und tausend Hände nach den Blüten langen.
Um jede wogt ein Kampf; man zetert, man
schreit,
Und hinter dem Sieger zieh'n Habsucht und
Neid. —
Ein einzig Blütlein flackert noch am Baum.
Es tönt der Engelchor in meinen Traum:

„Die holde, duftige Blütenbraut,
„Die keines Menschen Aug' erschaut,
„Die keines Menschen Hand erfaßt,
„Brich Du vom Ast!"

„Es ist ja die Zufriedenheit,
„Der Seele ächt Demantgeschmeid,

„Der einzig wahre Schatz der Welt,
„Der nie zerschellt!“

Ich faßte schon nach jener Blüte an dem Baum,
Da ward ich plötzlich wach, zerronnen war der Traum,
Im Herzen aber sproßt es wie zur Frühlingszeit;
Ich glaub, es war der Segen der Zufriedenheit!

Hans Dollinger.

Mit Benützung eines alten Liedes.

Zu Regensburg am Donaustrand,
Einreit' ein Türk aus Türkenland,
Er reitet vor des Kaisers Thür
Und prahlte baß: „Es komm' herfür
Der kämpfen will um Gut und Ehr
Und daß dem Teufel die Seele wär!"

Die Schranzen waren all' verschwiegen;
Denn keiner wollt dem Türk erliegen,
Dem frechen Türken, dem leidigen Mann,
Der so fürtrefflich stechen kann.

Da sprach der Kaiser zorniglich:
„Wie steht mein Hof so lästerlich,
„Hab' ich denn keinen einz'gen Mann,
„Der mit dem Türken stechen kann,
„Der stechen kann um Gut und Ehr
„Und daß dem Herrn die Seele wär!"

Da sprang Hans Dollinger herfür
Und rief: „Die Schranken öffnet mir!
„Ich steche mit dem leid'gen Mann,
„Der so fürtrefflich stechen kann,
„Ich stech' mit ihm um Gut und Ehr
„Und daß dem Herrn die Seele wär!"

Es trafen zusammen die scharpfen Speer,
Der eine ging hin, der andere her.
Der Türk den Hansen runterstach,
Daß Hans auf seinem Rücken lag.
Und laut er auf gen Himmel schrie:
„Herrgott, nun lieg ich elend hie!
„O Jesu Christ, dein' Hilf mir leich',
„Führ meine Seel' ins Himmelreich!" — —

Der Kaiser sprengt herbei behend,
Ein Kreuz umfassen seine Händ,
Er streichts dem Hansen um den Mund
Und der sprang auf heil und gesund.
Es trafen wieder zusammen die Speer,
Der eine ging hin, der andere her,
Der Hans den Türken runter stach,
So daß er tot im Sande lag.

„Nun, Teufel, komm zum Türken hier,
„Hol ihn als gute Beute dir!
„Den Türk, er stach um Gut und Ehr
„Und daß dem Teufel die Seele wär!“

Herr Walther von der Vogelweide.*)

1891.

Im Neuenmünster zu Wirtzeburg
In alten verwitterten Truhen
Vergessen von des Kapitels Herrn
Viel Pergamente ruhen.

Ich hab' sie auf meiner Franken-Fahrt
Durchschnüffelt von oben bis unten,
Und neben dem heiligen Augustin
Herrn Walther dort gefunden.

---

*) Comp. von Breu.

Seit diesem Tag lieg' ich im Bann
Von Walthers Ton und Weise,
Allstündlich engen sich um mich
Des Meisters Zauberkreise.

Herr Walther von der Vogelweid,
Ich wollt', ich lebt' zu Eurer Zeit,
Und wär' mit Euch in jungen Jahren
Durch Land und Welt gefahren!

O Frühling, komm wieder!*)

Als wir unter dem Apfelbaum
Hand in Hand gesessen,
War erwachet die Frühlingszeit!
Hast du das vergessen?

Weißer duftiger Blütenschnee
Fiel auf's Haupt dir nieder;
Küssend hab' ich ihn weggetaut!
O Frühling, o Frühling
Komm' wieder!

---

*) Comp. von Breu.

Vier Spielmanns-Lieder.*)

Im Winter 1887/88.

I.

Frühlings-Segen.

Ich sing' es gern in alle Welt:
„Mein Lenz, was bist du für ein Held,
Kommst strahlend du gegangen!
Es weckt ein Kuß von deinem Mund
Das junge Grün im Waldes-Rund
Und all der Blüten Prangen!"

---

*) Comp. von Breu.

„Die Menschen-Herzen, jung und alt,
Erschließ mit deiner Allgewalt
Zu neuem, frischem Regen!
Dann ist das Leben lebenswert,
Dann ist bei uns erst eingekehrt
Der rechte Frühlings-Segen!“

II.

Unter dem Flieder.

(Tanzlied.)

Goldlockiges Mägdelein,
Geh', sei nicht so spröde!
Willst ja kein Kind mehr sein,
Drum sei nicht so blöde!
Geh', setz dich an meine Seit'
Da unter den Flieder,
Laß' singen uns zu zweit
Lenzfröhliche Lieder!

Und haben der Lieder fein
Gar viel' wir gesungen,
Dann wird der Ringelreih'n
Im Grase geschwungen!
Und endlich, wenn's dunkeln will,
Ringsum auf der Haide,
Dann halt dich mäuschenstill,
Dann küssen wir beide!

III.

Klage.

Warum hast du mir nicht vertraut
Und nicht auf meine Treu' gebaut
Und bist von mir gegangen!
Vorüber ist die gold'ne Zeit
Der Liebeslust und Seligkeit;
Mir bleichen Haar und Wangen!

Mir quillt kein Sang aus Herzensgrund
Mehr auf die Zunge und den Mund
Und auf die Fiedel nieder!
Ich irre einsam für und für
Von Stadt zu Stadt, von Thür und Thür,
Ein Spielmann ohne Lieder.

IV.

Nach Welschland.

Auf Eis hab' ich gebaut
Mein ganzes Minne-Glück;
Es war hinweg getaut
In einem Augenblick!
Hab' Urlaub! Fahre dahin!
Du sollst vergessen sein!
Nach Welschland will ich zieh'n
Zu Lenz und Sonnenschein!

Dort unterm Mandelbaum,
Von Blütenduft umweht,
Ein neuer Liebes-Traum
Durch meine Seele geht!
Dort lockt manch' süßer Mund,
Manch heißer Augenstrahl
Empor aus Herzens-Grund
Mir Lieder ohne Zahl!

Vier Spielmannslieder.*)

1889/90.

Italia.

Mein Aug' ein Zauberweib erſah!
Anbetend ſink ich vor ihm nieder!
Ich huld'ge Dir, Italia,
Dir Land der Liebe und der Lieder.

Verſtaubte Fiedel hervor!
Helljauchzend kling' es empor:

---

*) Comp. von Breu.

Italia, wer kommt Dir gleich,
Wer ist wie Du an allem reich,
Was Menschenaug' entzückt,
Was Menschenherz berückt!

Ein Kuß von Deinem Göttermund
Erweckt zu neuem Leben wieder,
Was tot verschloß des Herzens Grund:
Den Born der Liebe und der Lieder.

Verstaubte Fidel hervor!
Helljauchzend kling' es empor:

Italia, wer kommt Dir gleich,
Wer ist wie Du an allem reich,
Was Menschenaug' entzückt,
Was Menschenherz berückt!

Wildrosen.

Es zittert die glühende Abendluft,
Es hauchen rings süßen, berauschenden Duft
Am Berghang die Myrthen und Rosen.
O küß' mich voll minniger Seligkeit,
Du herzige, braune, glutäugige Maid!

Mein fieberndes Haupt dir am Busen liegt,
Mein Herz will vergessen, an dich geschmiegt,
Will einzig dich küssen und kosen.
O küß' mich voll minniger Seligkeit,
Du herzige, braune, glutäugige Maid!

Ich küß' dir der schwellenden Lippen Rot,
Ich küß' dir — und holt' ich mir selbst den
Tod —
Die Augen, die teuflischen, losen!
O küß' mich voll minniger Seligkeit,
Du herzige, braune, glutäugige Maid!

Welsche Treu.

Schmerzt auch mein Herz, ich wein's nicht tot,
Weil eine Dirne mich betrogen!
Ihr dunkles Aug', ihr Mund so rot,
Sie haben Lieb' gelogen,
Als mich ihr Arm,
So weich und warm
An's falsche Herz gezogen!

O welsche Lieb', o welsche Treu'!
Ihr beide fließt aus gleichem Bronnen!
Falsch war die Lieb' und falsch die Treu',
Ihr seid zerstäubt, zeronnen,
Wie leichter Tau
Im Morgengrau
Des Sommertags zerronnen.

Beim Mütterlein.

Ich berg' mein wandermüdes Haupt,
Lieb' Mütterlein, in deinem Schooß,
Was draußen ich erhofft, geglaubt —
Wie Nebel es zerfloß.

Nach irrer Fahrt flücht' ich zu dir,
Mit wundem Herzen komm' ich an:
Küß' von der Wang' und Stirne mir
Des Elends Sorgenbann!

Zu deinen Füßen rast' ich aus,
Hier flieht die Sorg', hier ganz allein:
Gegrüßet seist du Vaterhaus,
Gesegnet Mütterlein!

Lieder

eines

alten fahrenden Gesellen.

Ged. auf dem Krankenbette 1891.

I.

Wie bist du, Finke, des Glückes voll,
Du nennst ein Heim dein Eigen!
Ich neid' dich um dein kleines Nest
Dort unter den schwankenden Zweigen.

Mich aber, den alten fahrenden Mann
Geleiten all Straßen die Sorgen;
Es weiß mein Herrgott ganz allein,
Wo heut ich raste, wo morgen!

II.

Dirne am Brunnen dort
Spar' jedes Stichelwort
Über den alten Gesellen!

Jugend und Frühlingszeit
Liebe und Seligkeit
Rauschen vorüber wie Wellen!

Dirne am Brunnen dort
Hör' auf des Warners Wort
Hör' auf den alten Gesellen!

III.

Weit bin ich in die Irr' gegangen
Am Heerweg meine Lebenszeit,
Es liegt mein Hoffen, mein Verlangen
Verstürmt, verschüttet und verschneit!

Ich schleich' dahin, ein müder Geselle,
Ziellos mein Fuß die Pfade geht —
Weißt du vielleicht, du Waldesquelle,
Wo meines Wanderns Grenzmark steht?

IV.

O Lerche, leihe ein einziges Mal
Mir deine sonnenbeglänzten Schwingen!
Ich möcht' empor aus Nebel und Thal
Zur reinen, lichten Höhe dringen.

Ich möcht' vergessen des Lebens Qual
Entbürden die Schultern mühbeladen,
Möcht' nur ein einzig, einzig Mal
Mein Aug' und Herz im Äther baden.

V.

Ich hab mich still ergeben
Und klage nimmermehr,
Wenn auch des Herbstes Stürme
Mich rütteln hin und her.

Führt auch mein Pfad im Dunkel
Wohl über Dorn und Stein,
Es zieh'n doch meine Wege
Auch hin im Sonnenschein.

Sie zieh'n durch hohe Wälder
Voll lausch'ger Dämmernacht
Durch Wiesen, über Halden
Voll Duft und Blütenpracht.

Und tropft des Alters Schwinge
Mir Reif auf Haupt und Haar —
Mein Herz ist jung geblieben,
Wie es im Frühling war.

Im Banne des Eises.

Ein Carnevals-Märchen in einem Aufzuge.

Musik von **V. E. Becker.**

Aufgeführt

im Stadttheater zu Würzburg

gelegentlich des

Bürgervereins-Maskenballes

am 5. Februar 1887.

Personen:

Der Winter.
Schneeflocken, Eisblumen } dessen Kinder.
Der Sturmwind, dessen Bote.
Prinz Carneval.
Frohsinn, Heiterkeit, Musik, Tanz, Wein, Champagner } dessen Begleiter.

Ort der Handlung: Der Eispalast des Winters.

Eine nach rückwärts offene Eisgrotte. In dieselbe scheint dunkler, sternloser Himmel, an dem Schneewolken vorüberziehen, hinein.

Es schneit.

Rechts vorne sitzt auf einem Eisthrone trübe sinnend der **Winter**.
Hinter der Szene erklingt folgender Frauenchor:

Schneeflocken, Schneeflocken,
So zart wie der Flaum,
Kosend jetzt irren,
Spielend jetzt schwirren,
Wirbeln und flattern im Raum!

Schneeflocken, Schneeflocken,
So zart wie der Flaum,
Haschend jetzt steigen,
Scherzend sich neigen,
Betten die Erde in Traum!

Während des Chorgesanges führen sechs Damen, als Schneeflocken gekleidet, nach dem Rythmus des Gesanges vor dem **Winter** graziöse Stellungen und Gruppierungen aus.

Der Winter

(sich auf dem Throne etwas aufrichtend).

Genug des Tanzes und Gesang's! — Zurück,
Schneeflocken; denn ihr scheucht das herbe
Weh,
Den Tiefsinn nicht, die mir das Herz um-
schleiern!

(Die Schneeflocken treten hinter die Koulissen zu beiden Seiten; das Schneien im Hintergrund hört auf.)

Der Winter.

Dem Lenz, dem Herbst, dem Sommer jauchzet zu
Jedwedes Menschenherz!
Wenn ich hernieder
Vom Hochlands-Schnee und ew'gen Eise steige
Tönt nur der Raben heiseres Gekrächz'!
Nicht Blumenduft, nicht Blütenpracht um-
gaukeln
Mich! Zweig und Baum entblättert — trauernd
steh'n!

Statt frohem Gruß und hellem Jubelruf
Der Menschheit Klag' und Jammer mich ge-
leiten! —

(sich nach rückwärts wendend)

Eisblumen, meine Kinder, meine Zier,
Empor an's Licht, empor, eilt her zu mir!

(Eine leise Musik hebt an. Am Hintergrunde verziehen sich die Schneewolken; die Sterne werden am Firmamente sichtbar. Elektrisches Licht fällt von oben in die Grotte und beleuchtet dieselbe magisch. Es öffnet sich der Boden. Langsam sprießen sechs mächtige Eisblumen empor; sie öffnen sich; sechs junge Mädchen, als Eisblumen gekleidet, steigen heraus und drängen sich um den Winter. Die Musik schweigt).

Der Winter

(der die Eisblumen geherzt und geküßt, hält plötzlich inne)

Weh' mir! Auch ihr, ihr lindert nicht die Pein,
Auch ihr, ihr bannet nicht die Einsamkeit
Der freudelosen, ew'gen Winternacht!

(auffahrend)

Sturmwind, mein wilder unbändiger Geselle,
Herbei!

Der Sturmwind

(grau gekleidet und mit einem weiten grauen Mantel angethan, kommt auf einer dunklen Wolke unter Brausen einhergezogen).

Der Winter.

Erhebe dich! Durchflieg' zur Stelle
Den Weltenraum und künde laut die Mähr':
„Des Winters stolzer Mitregente wär',
„Der ihm den Trübsinn scheucht, die Freude bringt,
„Der ihm das Menschen-Herz zur Liebe zwingt!"

Der Sturmwind mit Brausen ab.

(Musik. Gruppierungen der Schneeflocken, die von den Seiten wieder auftreten, und Eisblumen mit verschiedenfarbigen elektrischen Licht-effekten. Plötzlich wird ein Brausen hörbar. Die Schneeflocken und Eisblumen enteilen nach beiden Seiten; der Sturmwind fährt einher. Er hat seinen Mantel um eine schwarzverhüllte Gestalt (den Carneval) geschlagen. Die Musik schweigt).

Der Sturmwind

(seinen Mantel auseinander breitend und mit der schwarz verhüllten Gestalt von der Wolke niedersteigend)

Hier, Herrscher, bring ich euch ein irdisch'
Wesen!
Am Waldsaum unten hab' ich's aufgelesen.
Der Preis, den ihr gesetzt, er steht ihm an!
Zu helfen euch — sagt es — wär' es der
Mann!

Der Winter.

Wer bist du denn? Wo kommst du, Fremdling,
her?

Carneval (noch schwarz verhüllt).

Ich bin ein junger fahrender Geselle!
Des Schicksals und des Lebens Flut und Welle
Sie haben mich die Kreuz und Quer ver-
schlagen,
Nach Ost und West, nach Süd und Nord getragen

Gekämpft hab' ich gen Ungemach und Not,
Und doch sind nimmermehr der Freude Rot
Und Purpurblüt' mir von der Wang' geflogen.
Wo ich nur meiner Wege bin gezogen,
Da hat die ganze Welt, ob alt ob jung,
Mir zugejauchzet voll Begeisterung.

Der Winter.

Wie hast du aus der Not die Freud' gerettet
Und wie das Menschenherz an dich gekettet?

Der Carneval.

Mit sechs Genossen hab' ich mich verbunden,
Die ich auf meinen Fahrten hab' gefunden! —
Vor Allem ist's ein traut' Geschwisterpaar
Mit Augen wie der Bergquell frisch und klar;
Der „Frosinn" ist es und die „Heiterkeit",
Des Menschenleben Blume und Geschmeid! —
Es tönt wie Lerchensang, wie Finkenschlag
An einem sonn'gen Maientag,

Wenn ich mit meinem zweiten Freundespaar
Landein, landaus durch Städt' und Dörfer fahr!
„Musik" und „Tanz" sind es, die mit mir ziehen!
Wie da die Pulse beben und die Wangen glühn,
Wenn bei dem Klang der Saiten und Schalmeien
Die Bursch' und Mädchen sich zum Tanze reihen!
Und zieh' ich mit dem letzten Paare ein,
Mit dem „Champagner" und dem feur'gen
„Wein",
Da eilt und drängt die ganze Welt herbei,
Daß ich ihr Aller Freuden-Schenke sei!

Der Winter.

Wie wirst du, seltsam Wesen, denn genannt?

Der Carneval

(wirft seine schwarze Kutte ab und steht im prächtigen Schellengewande da)

Prinz Carneval, der übermüt'ge Fant,
Der tolle, allberückende Geselle!

(sich rückwärts wendend und winkend. Eine leise Musik beginnt)

Doch ihr, Gefährten, lieb und treu zur Stelle!
Zeigt euch dem Winter jetzt in voller Pracht,
Lehrt ihn, wie einer langen Winternacht
Ein frühlingsheitres, frisches, frohes Leben
Entsprießt durch eure Macht, durch euer Weben!

Die Musik wird stärker. Der Wolkenvorhang im Hintergrund hebt sich. Es zeigt sich in einer phantastischen Frühlingslandschaft magisch beleuchtet ein lebendes Bild, gestellt aus „Frohsinn" und „Heiterkeit", „Musik" und „Tanz", „Wein" und „Champagner".

Der Winter

(den Carneval umarmend)

Du bist und bleibst allzeit mein Mitregent!

Der Carneval

(seine Rechte in die des Winters legend)

Auf treue Freundschaft bis zum Welten-End!

Motto: „Des Gottesfriedens Heimat ist
das Haus". Emanuel Geibel.

Der Weihnachtsabend.

Ein Kinder-Märchen in einem Aufzuge.

Personen:

Gretchen (etwa 17 Jahre alt)	}	Geschwister,
Hans (etwa 8 Jahre alt)	}	Waisen.
Erster	}	Zwerg
Zweiter		
Dritter		
Vierter		

Ort der Handlung: Das ärmliche Wohnstübchen der beiden Waisen.

Zeit der Handlung: Der Weihnachtsabend.

(Ärmliche Stube; links (vom Zuschauerraum) ein kleines Tischchen, auf demselben ein Arbeitskörbchen und ein Nähstein, neben dem Tische links ein einfacher Stuhl, vor diesem ein niedriges Fußbänkchen. In der Mitte des Zimmers, etwas im Hintergrunde, ein leerer Tisch mit einer einfachen Decke bedeckt, rechts an der Seite vorne ein zweiter, einfacher Stuhl.

Erste Scene.

Gretchen

(einfach aber sehr reinlich gekleidet, sitzt auf dem Stuhle links und näht):

Wie ist es doch so traurig, ganz allein in der Welt zu stehen! Hätte ich nicht mein Brüderchen, ich hörte sicher das ganze Jahr kein liebes Wort. Vater und Mutter sind tot, Verwandte haben wir hierorts nicht, und sonst kümmert sich niemand um uns Waisen, denn wir sind ja arm und die Kinder fremd zugewanderter Leute. O wie schön war es, als unsere Eltern noch lebten! Den Tag über waren sie freilich immer auswärts in der

Arbeit, aber abends, wenn sie heimkamen, klang heller Jubel durch das Häuschen. Im Sommer setzten wir uns in die Geisblattlaube im Gärtchen, verzehrten unser einfaches Abendbrot und plauderten dann noch bis die Sterne am Himmel heraufstiegen. Im Winter saßen wir um den warmen Ofen, und da wurden Geschichten und Märchen erzählt bis der Kukuk auf der alten Uhr die neunte Abendstunde anzeigte. Bald, nur zu bald kam es anders. Bei einem großen Baue in der Stadt war der Vater beschäftigt. Glücklich war das Mauerwerk vollendet, die großen Dachbalken wurden aufgezogen, ein Glied der Kette zersprang, ein riesiges Holzstück stürzte in die Tiefe und zerschmetterte meinen Vater. Unser gutes Mütterchen härmte sich darob ab. Von Tag zu Tag ward es bleicher, und eines Morgens lag es tot in seinem Bette — es war zu unserm Vater heimgegangen. — Zwei Jahre sind seitdem verflossen. Einsam wohne

ich mit meinem Brüderchen hier in unserm armseligen Häuschen am Ende des Dorfes. Ich nähe und stricke für die Leute im nahen Städtchen und verdiene damit zur Not, was ich zum Unterhalt für mich und mein Brüderchen brauche. Bisher hat der liebe Gott geholfen, wir haben doch noch niemals Hunger gelitten. Darum verzage nicht, Grete, der Vater aller Waisen wird uns auch noch weiter helfen.

(Geräusch außen.)

Horch, ich höre Schritte! Hans kehrt aus der Stadt zurück — ein fröhliches Gesicht gemacht.

Zweite Scene:

Vorige, Hans.

Hans

(tritt sehr niedergeschlagen ein, in einen einfachen warmen Mantel gekleidet mit einer Pelzmütze auf dem

Kopfe und einer Büchertasche auf dem Rücken. Er legt Mütze, Büchertasche und Mantel auf den Stuhl rechts).

Gretchen:

Nun, Hans, warum bist du denn so traurig?

Hans (weinerlich):

Ach, liebes Schwesterchen, das kann ich dir nicht sagen.

Gretchen:

Haben dich die rohen Burschen des Dorfes wieder geneckt?

Hans:

Ach nein!

Gretchen:

Nun, so sprich, was ist dir denn?

Hans

(laut aufweinend:

Ich kann es dir nicht sagen!

Gretchen:

Still, Hans, nicht weinen! Warum kannst du es mir nicht sagen? Habe ich dich nicht stets so lieb gehabt wie mein Leben? Verdiene ich denn dein Vertrauen nicht?

Hans

(Gretchen umarmend):

Ach ja, ach ja!

Gretchen:

Nun, so sag' mir, was dich drückt!

Hans:

Ich kann es dir nicht sagen, es geht ja dich an.

Gretchen:

Mich! Dann mußt du es mir erst recht sagen. Zwischen uns darf es kein Geheimnis geben.

Hans:

Es ist aber zu traurig.

Gretchen:

Komm', setze dich zu mir und schütte dein Herz aus. Geteiltes Leid ist ja halbes Leid.

Hans

(setzt sich auf das Fußbänkchen zu den Füßen Gretchens):

Nun, wenn du darauf bestehst, muß ich wohl reden. Du weißt doch, daß heute der Weihnachtsabend ist; ich wollte dir an demselben etwas recht schönes schenken, weil du

ſtets ſo lieb und gut mit mir biſt und für mich ſorgſt und arbeiteſt, als wäreſt du meine Mutter. In der Stadt wollte ich für dich einen recht ſchönen Chriſtbaum mit Blumen, Lichtern, Äpfeln und Süßigkeiten aller Art haben — der Händler gab ihn mir nicht, weil ich kein Geld hatte. Dann wollte ich dir einen ſüßen Weihnachtskuchen mitbringen — auch den bekam ich nicht, weil ich kein Geld hatte, und als ich den Kaufmann am Rathaus um ein ſchönes Kleid für dich bat und ihm verſprach, daß ich es ſicher bezahlen werde, wenn ich einmal groß geworden, lachte er aus vollem Halſe und wies mir die Thüre. — Da bin ich nun, und (weinend) und kann dir zum Weihnachtsabend nichts geben als (aus der Taſche ein kleines Heft ziehend) die Noten, die ich heute vom Herrn Lehrer erhalten habe.

Gretchen:

Laß' einmal ſehen! (Nimmt das Heft, ſchlägt

es auf und liest): Fleiß I, Fortgang I, Betragen I und da hier hier die Bemerkung: „Ein Musterschüler, nur so fortfahren!“ Bravo, bravo Hans, siehst du was Beharrlichkeit vermag; anfangs wollte es bei dir nicht recht gehen und jetzt! Da hast du einen Kuß. (Küßt Hans.) Mit diesen Noten hast du mir ein Weihnachtsgeschenk gemacht, wie ich es mir nicht schöner und herrlicher denken kann.

Hans:

Eines muß ich dir aber noch erzählen, Gretchen. Mir ist heute auch etwas ganz sonderbares begegnet. Als mich der Kaufmann am Rathaus so abscheulich behandelt hatte, bin ich so schnell mich die Füße trugen, aus der Stadt gerannt und habe dabei bitterlich geweint. Plötzlich raschelte es am Waldesrande nebenan, und wie aus dem Boden gewachsen stand ein kleines Männchen

mit einer großen, schwarzen Kapuze und mit einem langen, weißen Bart an meiner Seite. Ich wollte fliehen, das Männchen aber faßte mich am Arme und rief mir zu: „Bleib, Kleiner! Dein Weinen hat mich hergelockt. Was fehlt dir denn? Ich klagte ihm mein Leid. Eine zeitlang stand er sinnend vor mir, betrachtete mich, zupfte an seinem Barte und wiegte den großen Kopf hin und her; dann zog es ein Fläschchen aus der Tasche und sprach: „Ich helfe dir! Da nimm das Fläschchen und bring es deinem Schwesterchen. Sie soll es trinken und alle ihre und deine Wünsche werden erfüllt werden." Da (nimmt das Fläschchen aus der Tasche) ist das Fläschchen! Ich glaube aber nicht daran, so herzlich auch die Stimme des winzigen Männchens klang und so gutmütig es mich dabei ansah.

Gretchen

(das Gläschen nehmend):

Nun ich will den Saft kosten!

Hans (abwehrend):

Thu' es nicht, es könnte dir schaden.

Gretchen:

Das glaube ich nicht; was nützte es dem Männchen, mir zu schaden. Ich trinke! (Trinkt). Ach, der Wein ist so süß wie Meth!

Hans:

Ich trinke auch; schadet der Wein dir, so soll er auch mir schaden. (Trinkt.)

Eine leise Musik ertönt hinter der Scene.

Gretchen:

Ich werde plötzlich — so — schläf—rig.
(Sinkt mit geschlossenen Augen auf den Stuhl.)

Hans

Ich — kann — die Augen — nicht —

mehr — offen halten. (Sinkt ebenfalls einschlafend auf das Fußbänkchen, den Kopf auf den Schoß der Schwester legend.

Gretchen (im Schlafe):

Gute Nacht — Brüderchen!

Hans (ebenfalls im Schlafe):

Gute — Nacht — Schwesterchen.

Gretchen:

Mir ist so wohl.

Hans:

Ich bin — wie — im Himmel.

Beide Kinder schlafen; die Musik hinter der Szene verklingt.

Dritte Scene:

Vorige. Vier Zwerge in dunkle Kutten gehüllt mit langen weißen und grauen Bärten und Kapuzen schleichen vorsichtig umsehend, leise auf den Zehen herein. Der erste Zwerg trägt ein geschmücktes Christbäumchen, der zweite einen großen Kuchen, der dritte ein schönes Kleid, der vierte Schreibhefte, Federn, ein Buch (Robinson) und eine große Schachtel voll Bleisoldaten.

Erster Zwerg

(mit den Christbäumchen):

Pst! Pst! Tretet ja recht leise auf, daß die Kinder nicht erwachen. Den Buben hab' ich heute am Waldrande getroffen, das Mädchen ist sicher sein Schwesterchen. Hi, hi, hi, der Schlaftrunk hat gewirkt, beide schlafen ganz fest. So! Ich stelle hier meinen Christbaum auf. (Stellt denselben auf den Tisch inmitten des Zimmers.) Möge euch Kindern noch viele, viele Jahre jeder Weihnachtsabend tausend Freuden bringen und euch stets so brav und gut sehen, als der heutige.

Zweiter Zwerg

(stellt den Kuchen auf den Tisch):

So, da ist ein Kuchen, einen solchen habt ihr in euerm Leben noch nicht gegessen, denn er ist von einer ganz besondern Art: er macht euch stark und gesund für alle Zeit!

Dritter Zwerg

(legt das Kleid auf den Tisch):

Und hier hast du ein Kleid; es stammt aus der Garderobe meiner Urgroßmutter, der mächtigen Feenkönigin, und ist jetzt gerade wieder in der Mode.

Vierter Zwerg:

Auch du kleiner, braver Bursche sollst nicht leer ausgehen. Ich weiß ganz genau, was Leute deines Schlages sich am heutigen Abend

wünschen. Hier haſt du Schreibhefte und Federn, den Robinſon und eine große Schachtel voll Bleiſoldaten. (Legt das Schreibheft, das Buch, die Schachtel auf den Tiſch.)

Erſter Zwerg:

So und jetzt heißt es wieder ſtill verſchwinden, liebe Kameraden. Die Kinder werden bald erwacheu und die dürfen uns hier nicht finden.

Die vier Zwerge trippeln hintereinander leiſe davon.

Vierte Scene:

Gretchen und Hans.

Gretchen

(erwachend, ſich die Augen reibend):

Häuschen, ich habe ſo ſchön geträumt!

Hans

(ebenfalls erwachend):

Ich auch, ich auch, Gretchen! Mir träumte, das kleine Männchen, das ich am Waldessaum getroffen, wäre mit noch drei andern in unserer Stube gewesen.

Gretchen (einfallend):

Ja, ja, ganz recht — und die hätten einen Christbaum und herrliche Geschenke für dich und mich gebracht.

Hans

Ja, ja — aber (sich umsehend, heftig erschreckend und aufspringend) um Gotteswillen, Gretchen, wir haben nicht geträumt. Alles ist wahr! Blick' nur auf den Tisch! Da ist der Christbaum —

Gretchen

(die aufgestanden, schlägt vor Freude die Hände zusammen):

und da ein köstlicher Kuchen und ein prächtiges Kleid!

Hans

(der seine Gaben am Tische gemustert hat, vor Freude aufspringend):

und da sieh, Schwesterchen, die vielen Schreibhefte und Federn, da den Robinson, und da die vielen, schönen Bleisoldaten! Ich möchte nur wissen, wie das kleine Männchen meine sehnlichsten Wünsche erraten konnte!

Gretchen

Oh, Hänschen, das hat der liebe Gott gethan! Väterchen und Mütterchen im Him-

mel droben haben ihn darum gebeten und er vergaß der armen Waisen nicht.

Leise Musik hinter der Szene; die beiden Kinder sinken in die Knie und falten die Hände:

Wir danken dir, lieber Herrgott, aus tiefstem Herzensgrund. Hilf uns, daß wir gute Menschen werden, laß' dein Auge stets über uns wachen und deinen Segen auf uns niedertauen.

Die beiden Kinder bleiben auf den Knien und umarmen sich. Hinter der Szene spielt die Musik oder singen Kinderstimmen das alte Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit" 2c. 2c.

Der Vorhang fällt.

Schluß.

Für unsern Fritz!

Ein szenischer Prolog.

Musik von **V. Ed. Becker.**

Personen:

Walter, der Landwehrmann.
Fritz, dessen Söhnchen.
Valentin, der Invalide.
Andreas, der Bürger.
Kunz, der Bauer.
Thomas, der Handwerker.
Die Bettel-Katharin.

Zeit: Die Gegenwart.

Musikalische Einleitung.

(Fanfare von Trompeten und Heerpaucken.)

Freie Gegend. Im Vordergrund rechts stehen um Walter, der eine Sammelbüchse in der Hand hält, Thomas, Kunz, Andreas und Valentin und suchen in ihren Taschen und Geldbörsen nach Münzen.

Thomas

(eine Münze in die Büchse legend)

Das ist mein Beitrag! Wenig ist es nur!
Ja, hätt mein Handwerk einen gold'nen Boden,
Ich gäbe zehnmal mehr!

Kunz

(eine Münze in die Büchse legend)

Da nehmt von mir,
Was ich entbehren kann! Der Wein, die Saat
Sind heuer schlecht geraten. Wär' es anders,
Drei Goldfüchs legt' ich in die Büchse Euch!

Andreas.

Und ich gäb' sechs, wär' für den Bürgersmann
Die Zeit nicht hart und schwer!

(ein Geldstück in die Büchse legend)

Da nehmt! Ein Schelm
Wer mehr Euch giebt, als er besitzt und hat!

Valentin

(einige kleine Münzen in die Büchse werfend)

Und hier mein Teil! Nur klein, sehr klein ist er!
Ich wollt' ich könnte mehr für „unsern Fritz"
Zu einem Denkmal steu'rn! Rar ist das Geld
Jedoch bei einem alten Invaliden!

Walter.

Dein Pfennig wiegt des Reichen Gold-
stück auf;
Nicht was man giebt, nur wie man giebt,
hat Wert!

Wir werden hinter keinem Reichen stehen;
Denn nicht die Hände, nein, die Herzen sind's,
Die hier die Gaben in die Büchse legten!

Fritz
(mit einer Hand voll Münzen herbeispringend)

Lieb Väterlein! Da nimm! Mein Spargeld ist's!
Ich geb es gern für unsern Kaiser Fritz!

(schüttet das Geld in die Büchse)

Und bin ich einmal groß und stark wie du,
Dann werde ich Soldat, und droht Gefahr
Dem Vaterland, dann kämpfe ich so tapfer,
Wie Kaiser Fritz es alle Zeit gethan! —
Ja, Kaiser Fritz, der soll mein Vorbild sein!
Er war ein ächter, tapfrer, deutscher Mann!

Die Bettel-Katharine humpelt von links herein, und bleibt, die Gruppe musternd, stehen.

Katharine (bissig; für sich)

Ei, seht! Das ganze Pack hat Zeit genug,

Am hellen Tag die Hände in den Schoß
Zu legen! —

(laut)

Taugenichtse, Thunichtgut,
Was treibt ihr, was plant ihr denn?

Walter.

Wir sammeln
Hier unter uns für einen edlen Zweck!

Katharine (spöttisch)

„Für einen edlen Zweck!" Das kennt man schon!
Wohl für ein Trinkgelag!?

Walter.

Was fällt euch ein!
Es soll zu Wörth ersteh'n ein prächtig Denkmal
Für einen „Heros" unsers deutschen Volks!

Katharine.

Für wen?

(barsch)

Sprecht deutsch; denn welsch versteh' ich nicht!

Walter (mit Ausdruck)

Für unsern Fritz!

Katharine (erstaunt; dann weich)

Für — unsern — Fritz!

(ihre Taschen ausleerend)

Da nehmt!

Nehmt alles, was ich habe!

Walter (abwehrend)

Nein, Katharin,

Steckts wieder ein! Das geht nicht an! Ihr

kämpft

Mit Not und Elend ja genug, seit euch
Bei Wörth die einz'ge Stütze, euer Sohn,
Gefallen ist!

Katharine (rauh)

Was scheert das euch?! Wollt ihr
Mich lehren, was ein deutsches Weib zu thun,
Was es zu lassen hat!? —
(ihm das Geld aufdrängend)
Da nehmt!

Walter (weigert sich noch).

Katharine.

Ihr müßt!
Ich will es so! Nehmt! Nehmt! — —
(wirft ihr Geld in die Büchse)
Stolz trage ich,
Die alte Bettel-Katharin, mein Haupt

Es fiel mein Sohn bei Wörth!

(begeistert)

Fürs Vaterland,
Für Deutschlands Ehr', für Deutschlands
Sicherheit
Gab ich mein einzig Gut, mein einzig
Kind! — —

Und ihr, ihr wollt mir wehren, beizusteuern,
Jetzt, wo es gilt, auf blutbetauter Flur
Zu Wörth ein prächtig Denkmal aufzurichten
Für unsern Fritz — für meinen, **meinen**
Fritz,
Der meinem tapfern Sohn das eisern Kreuz
Auf seine todeswunde Brust gelegt
Und ihm das sterbend Haupt geküßt — O nein!
Und müßt verhungern ich — ich baue
mit,
Ich baue mit am Denkmal für den Fritz!

(Katharina rechts ab mit Fritz, Valentin, Andreas, Kunz und Thomas.)

Walter (allein).

O du mein Kaiser Friederich, dich deckt
„Vergessen" nie in deiner stillen Gruft!
Du Freund des Volks, deß Glück und
Wohlergeh'n
Dein brechend Auge treue noch bewacht,
Du Mann der Pflicht, der todeskrank
trotz Schnee
Und Eis den Herrscher-Sorgen zugeeilt,
Du Dulder, engelgleich und riesenstark,
Du Held der Waffen, reckenhaft und
kühn,
Du unser Führer in so mancher Schlacht —
Du lebst im Herzen unsers deutschen Volks,
Und Lieb und Treue spinnen epheugleich
Ihr Rankenwerk um dein verklärtes Haupt! —

Schau' nieder heut aus lichten Himmels-Höhen:
Die Deutschen eng geschlossen alle stehen!

Was heil'ger Kampf und blut'ger Sieg geboren:
Der Deutschen **Einheit** köstliches Kleinod,
Wir schirmen es, es sei dir zugeschworen,
Uns schreckt nicht Blut und Kampf, nicht Not
Tod!
Wir halten fest und treu zu deinem Sohne,
Dem Erben deiner Sorgen, deiner Krone!
Den Völkerfrieden schirmt das deutsche
Schwert;
Doch wird bedroht der kleinste deutsche Herd,
Wagt frech es einer hüben oder drüben,
Dann wird der Deutschen einz'ger Leitstern sein,
Was der Geschichte ew'ge Hand geschrieben
Ins Buch der Schlachten und des Ruhmes
ein!

Es hebt sich der Hintergrund.

Ein lebendes Bild

wird sichtbar.

In der Mitte der Bühne steht zwischen grünen Pflanzen die Büste Kaiser Friedrichs; unter derselben sitzt die „Geschichte", schreibend

in ein großes Buch, das auf ihrem Schoße liegt. Rechts und links von der Büste sind je drei Walküren gruppiert. Dieselben halten Schilde, auf denen die Namen: „Weißenburg", „Wörth", „Sedan", „Metz", „Paris" und „Straßburg" zu lesen.

Während das lebende Bild sichtbar ist, ertönt folgender Männergesang hinter der Szene:

Alldeutschlands Ruhmes Wiege,
Der Schlachten und der Siege
Hochprangender Kranz!
Der leuchtenden Sternen gleich
So strahlet im Waffen-Reich
Ihr himmlischer Glanz!

Bengalische Beleuchtung.

Der Vorhang fällt langsam.

Die

Legende vom hl. Kilian.

Musik von V. E. Becker und S. Breu,
die zehn lebenden Bilder gestellt vom Kunstmaler
Hans Sperlich.

I. Teil.

1. Musikalische Einleitung.

Nach derselben teilt sich der Hauptvorhang. Die Szene stellt eine große dunkle Felsenhöhle dar. In derselben sitzt links (vom Publi-

kum) auf einem Felsen in heller Beleuchtung die **Legende** (in einem weiten grauen Gewande mit Epheugewinden auf dem Haupte und am Kleide.) Auf ihren Knien liegt ein goldenes Buch.

2. Deklamation.

Die Legende spricht:

Blätter' ich in meinem Buche —
Find ich mit des Volkes Herzblut
Einen Namen eingeschrieben,
Einen Namen, der wie Segen
Seit zwölfhundert langen Jahren
Durch die Frankengaue klinget!
Deiner ist es, Kilianus,
Edelsproß' von Erins [1]) Eiland! —

---

[1]) Kilian war um das Jahr 640 aus edlem Geschlechte in Schottland geboren. Ob wir unter Schottland das Mutterland, d. i. Erin, oder jenen Teil von Caledonien oder dem heutigen Schottland zu verstehen haben, in welches frühzeitig der irische Stamm der Dalriadier eingewandert ist, bleibt ungewiß. cfr. Dr. J. B. Stamminger, Franconia sacra, S. 65.

Aus der engen Klosterzelle,
Von Columbas Geist befeuert,[1])
Zogst du aus, du Gottesstreiter! —
Mit den eilf Gefährten[2]) trugst du
Ohne Furcht vor Meer und Wildnis
In die fernen Heidenlande
Christenglauben, Christensitte. —
Auch zu uns bist du gekommen
Nur mit zweien deiner Schüler.
Hier in unserm Würzburg streuten
Deine Hände gottbegnadet
In das Brachfeld uns'rer Herzen
Jenes hehren Glaubens Samen,
Der auf Golgatha gereifet.

---

[1]) In dem irischen Kloster Hy auf Jona, welches Columba der Apostel der Picten, († 9. Juni 597) gegründet hatte, wurde Kilian erzogen und dort wohl auch zum Regionarius (Wanderbischof) geweiht.

[2]) Mit eilf Missionären zog Kilian aus. Nur von vier derselben sind die Namen aufbewahrt. Es sind dies: die Priester Kolonat, Gallo und Arnuval und der Diakon Totnan.

Du bewachteſt deſſen Keimen,
Du begoſſeſt, — daß Gedeihen
Werd' der jungen Glaubenspflanzung —
Mit dem eig'nen Blut die Saaten! — —

Heute gilt es, das Gedächtnis
An die Franken-Glaubensboten
Zu erneuen! —

Meiner Führung
Folget! Meinen Worten lauſchet!
Aus dem Nebel der Jahrhundert'
Taucht empor in Wort und Bildern:
Die Sankt Kilians-Legende.

Die Legende ſchlägt ihr Buch auf und lieſt den Text zu jedem Bilde vor.

Unter Eichen auf dem Girberg [1])
An dem alten Opferſteine

---

[1]) Auf dem Girberg, dem heutigen Schottenanger in Würzburg, ſtand in uralten Zeiten eine heidniſche Opferſtätte.

Drängten Männer, drängten Frauen,
Reichgeschmückte um die Priester.
Die in langen weißen Linnen,
Eichenkränze um die Stirne,
Erzgegürtet, des Altares
Heil'ge Flammen hell auffchürten. —

Reiche Opfer fielen heute:
Denn der Herzog Gozbert freiet
Seines Bruders Weib, Gailana.
In dem weiten Opferkeffel
Dampften kochend weiße Ziegen,
Dampften, in das Blut gemifchet,
Zauberkräuter, Lauch und Mispel.
Und im Ringe trank ein Jeder
Aus der heil'gen Schale Minne,[1])

[1]) Bei Opfern und Feftmahlen pflegte man die „Minne", d. h. das Gedächtnis der Götter zu trinken.

Hulda [1]) preisend, Hulda bittend,
Daß ihr Segen niedertaue
Auf des Herzogs jungen Hausstand!

3. Gemischter Chor.

Hulda, mächtige Wolkenfrau,
Bankgenossin des Sturmgotts,
Aus dem leuchtenden Göttersaal,
Hulda, blicke hernieder!

Dir nur flammen die Opfer heut,
Dir nur trinken wir Minne,
Hulda, prangend im Goldgeschmeid',
Hulda, blicke hernieder!

---

[1]) Frigga, die Gemahlin Wodans — in Thüringen Hulda genannt, war die Schutzgöttin des häuslichen Lebens.

Schirm und schütze Gozbertus treu,
Schirm und schütze Gailana,
Wirk' und webe nur Glück für sie,
Hulda, blicke hernieder!

Während der Chor singt, spaltet sich im Hintergrund die Felsenwand und es erscheint:

4. Das I. lebende Bild.

Heidnisches Opfer bei der Vermählung Herzog Gozberts mit Gailana.

5. Instrumentalstück.

6. Deklamation.

Die Legende spricht:

Mitten in der Festesfreude
Standen plötzlich auf dem Hügel
Männer mit geschornem Haupte,
Männer in der schwarzen Kutte:
Kilian, der Wanderbischof,
Kolonat, der fromme Priester,
Und der Diakon Totnanus. —
Kilian, des Kreuzes Zeichen
In der Rechten, rief hernieder:
„Löscht der Götter Opferherde!
„Wahn umnachtet Eure Sinne!
„Wesen, die geworden, Wesen,
„Die vergehen, Götter, die im
„Kampfe um die Herrschaft rechten,
„Lenken nimmer die Geschicke!“ —
„Einer, nie geworden, ewig
„Unvergänglich, herrschet machtvoll
„Über Allem, was entstanden;

„Seinem Auge ist verschlossen
„Kein Gedanke, kein Geheimnis;
„Seine Lippe sprach das Werde
„Über Himmel, Erd' und Menschen;
„Seines Odems Hauch durchflutet,
„Was da lebt im Weltenraume! —
„Um der Menschen Sünden willen
„Opfert er am Kreuzesstamme
„Den geliebten Eingebornen!
„Aus des Sohnes Wunden strömet
„Auf die sünd'ge Menschheit nieder
„Mild Erbarmen, mild Vergeben,
„Strömt der Liebe Wunderquelle,
„Die da Reich und Arm benetzet,
„Die des Himmels ew'ge Freuden
„Allen öffnet und erschließet! — —

Jubelnd hört das Volk die Botschaft,
Die den Menschen Menschheit lehret;
Sinnend lauscht den Worten Gozbert;
Schrecken malt Gailanas Züge,

Haß der Heidenprieſter Antlitz! —
Nur ein Prieſtergreis, ein blinder,
In die Leere ſtarrend, murmelt: [1])
„Yggdrasil, die Weltenesche,
„Wanket, ihre Wurzeln weichen;
„Fenris Wolf, der Ketten ledig,
„Wütet, Tod und Unheil drohend;
„Rieſengroß die Midgardſchlange
„Aus dem Weltenmeere ſteiget;
„Loki ſprenget ſeine Bande;
„Aus dem Süden Muspels Söhne
„Stürmen wild heran mit Surtur,
„Ihrem König Allverbrenner;

---

[1]) Was der alte, blinde Heidenprieſter im Nachfolgenden ſpricht, iſt der älteren Edda, einer aus dem altnordiſchen Altertume erhaltenen Lieder- und Sagen-Sammlung, und zwar der Völuspa, der Prophezeihung der Seherin Wala entnommen, in welcher ſie die Götterdämmerung, d. h. den Untergang der alten Götter und des ganzen Weltalls, die Verjüngung des letzteren und das Erſcheinen eines einzigen Gottes, der die alten Götter alle an Macht übertrifft, vorausſagt.

„Walhalls Götter, Walhalls Helden,
„Von des Heimdals Horn gewecket,
„Steigen aus der Höhe nieder,
„Um zu kämpfen mit den Riesen,
„Ihrer Herrschaft alten Feinden;
„Auf dem weiten Wigridfelde
„Fallen all' die Götter-Helden;
„Züngelnd lohen Surturs Flammen
„Um den Himmel, um die Erde,
„Weltvernichtend, weltverbrennend!
„Und ein and'rer Gott wird kommen,
„Mächt'ger als die alten Götter;
„Aus dem „„Götterrauche"" weckt er
„Junges Leben!"

Seinen Namen
„Auszusprechen, ich nicht wage!"

7. Männerchor.

Unſ're Götter verhöhnt ein Fremder! —
Hieher züg'le, Donar [1]), dein Bockgeſpann
Durch die flutende Nacht der Wolken!
Schleud're herab, den mächtigen Hammer!
Splittre mit ihm des Frevlers ſündiges
Haupt!

Donar, mächtiger Gott, du zauderſt!
Faſſet dich Bangen und Furcht, daß nimmer
zurück
In die Hand dir flieget der Hammer,

---

[1]) Donar, der Donnergott, fuhr — nach der Vorſtellung der Alten — auf einem Wagen, der mit Böcken beſpannt war, durch die Wolken und entſandte aus ſeiner Hand einen wuchtigen Hammer, der ſtets wieder in ſeine Hand zurückkehrte. Mit ſchimmerndem Blitzſtrahl molk er die vollen Euter der Wolkenkühe, ſo daß ſie ihre Milch, den Regen, die Erde befruchtend niederfallen ließen. Er verfolgte die Dämonen, welche das Licht des Himmels mit ſchwarzen Gewitterwolken überſchatteten, mit Nachtdunkel und Winterkälte die Erde umſpannen. Der Hammer Donars wurde jedes Jahr im Herbſt (d. h. wenn es keine Gewitter mehr gab) von den Rieſen geſtohlen und die ſieben Wintermonate hindurch in ihrem Berg verſteckt gehalten, bis ihn Donar im Frühjahr wieder holte.

Daß ihn Riesen dir rauben und bergen
Sieben Monde lang im Erdenschoß?

Donar, mächtiger Gott, du zauderst! —
Oder sprach denn wahr der Fremdling?
Sind nur Schemen und Schein die Götter?
Herrscht ein And'rer, machtvoll, ewig,
Über Allem, was entstanden?

Während des Chores spaltet sich die Felsenwand im Hintergrunde und es erscheint:

7. Das II. lebende Bild:

St. Kilian verkündigt dem Herzog Gozbert und dessen Volk das Evangelium.

9. Instrumentalstück.

10. Deklamation.

Die Legende spricht:

Seit an Gozberts Ohr geklungen
Gottes Wort aus heil'gem Munde,
Wogten in des Herzogs Seele
Bange Zweifel, harte Kämpfe,
Wo die ew'ge Wahrheit ruhe,
Ob im Glauben an die Götter,
Ob im neuen Christenglauben. —
Endlich, wie aus dunklen Wolken
Siegend bricht der Sonne Leuchten,
Brach der ew'gen Wahrheit Flamme
Durch die finst're Nacht des Wahnes. —
Vor die frommen Glaubensboten
Gozbert voller Demut hintrat:
„Nehmt mich auf in Eure Mitte,"
— Sprach er bittend zu denselben —
„Laßt mich Euer Schüler werden!
„Eurem Gotte will ich dienen!
„Seinen Willen zu vollziehen,

„Ihm zu leben, ihm zu sterben,
„Ist mein Sehnen, mein Verlangen!“ —
Feuchten Auges, dankbar blickte
Kilianus auf zum Himmel:
„Lob und Preis dir, Gott der Gnade!
„Segen ruht auf unsern Mühen!
Selbst des Herzogs Haupt sich beuget! —
„An dem nächsten Osterfeste [1])
„Sollst, Gozbertus, du der Unsern
„Einer durch die Taufe werden!“

II. Altsolo mit Harfenbegleitung und Frauen-Chor.

Solo:

Was in Sünden ward geboren,
Hat die Seligkeit verloren.

---

[1]) Die Taufe Gozberts hatte Ostern (29. März) 688 statt.

Chor:

Kyrieleison!

Solo:

Himmelsfreud' und Himmmelswonnen
Fließen aus der Taufe Bronnen.

Chor:

Kyrieleison!

Solo:

Reinige von Schuld und Fehle,
Heilig Wasser, uns're Seele.

Chor:

Kyrieleison!

Solo:

Laß uns nach des Lebens Mühen
Ein in Christi Himmel ziehen.

Chor:

Kyrieleison!

Während des Gesanges spaltet sich im Hintergrund die Felsenhöhle und es erscheint:

12. Das III. lebende Bild:

Die Taufe Gozberts durch Sankt Kilian.

13. Instrumentalstück.

14. Deklamation.

Die Legende spricht:

Glühend heißer, dumpfer Brodem,
Wetterschwüle, Todesschweigen
Brüten überm Thalgelände. —
In des Schlosses hohem Saalbau,
In der kühlen Kemenate
Saßen Gozbert und Gailana.

Schauten selig träumend nieder
Auf den Berghang, auf die Wälder,
Auf das Spiel der trägen Wasser,
Die der Mainstrom abwärts wälzte. —
Horch, da schallts wie Männerschritte
Auf dem Estrich durch die Halle!
Kilianus, bleich das Antlitz,
Kummermüde, tritt zu Beiden. —
Schmerzlich klingen seine Worte:
„Schweres muß ich dir heut künden,
„Dir, geliebter Sohn, dem Christen!
„Lassen mußt du von Gailana,
„Die des Bruders Weib gewesen,
„Denn in Sünden sich vermählet,
„Wer des Bruders Witwe minnet!“
Als Gozbertus dies vernommen,
Wie vom Blitz getroffen taumelt
Er zurück und klagend spricht er:
„Alles, was mir lieb und teuer,
„Ohne Zögern, ohne Murren,
„Freudig hab' ich es geopfert

„Gott zu Lieb! Verlange nimmer,
„Daß mein Weib ich soll verlassen,
„Mein geliebtes Weib, mein Alles!“
„Hast du nicht als Christ geschworen,“
— Mahnte strenge Kilianus —
„Stumm zu beugen dich vor Gottes
„Niedurchforschtem heil'gen Willen?
„Gottes Wille ist es, den ich
„Künde, nicht der meine! — Wähle,
„Ob dir Christi Liebe höher,
„Als die flücht'ge Lust der Sinne!“ —

Lange kämpft mit sich Gozbertus.
Endlich spricht er, leise bebend:
„Christi, meines Herren, Liebe
„Wähl' ich! Gottes heil'ger Wille
„Er geschehe! Amen! Amen!“

15. Bariton-Solo mit Harmoniumbegleitung.

Jedem Auge unerforschlich,
Unergründlich jedem Geist
Gottes ew'ger, heil'ger Wille
Uns die Wege ziehen heißt.

Während wir im Dunkel irren,
Schreitet er im lichten Tag —
Folge, harre, dulde, glaube,
Nicht nach Gottes Zielen frag'!

Während des Gesanges spaltet sich im Hintergrunde die Felsenhöhle und es erscheint:

16. Das IV. lebende Bild:

Sankt Kilian befiehlt dem Herzog Gozbert, sich von seiner Gattin Gailana zu trennen.

17. Instrumentalstück.

18. Deklamation.

Die Legende spricht:

„An des Reiches ferner Grenze
„Hat der Friese wild verheerend
„Deutsche Marken überfallen!“ [1])

So Pippin von Heristalle
An den Herzog Gozbert meldet. —

Durch die weiten Frankengaue
Feuerzeichen Krieg verkünden;
Gozbert ruft die Mannen alle.
Und sie lassen Pflug und Herdstatt,
Und sie lassen Weib und Kinder;

---

[1]) Der Heereszug Pipins von Heristal, des damaligen Hausmeiers von Austrasien, gegen den Friesenkönig Ratbod hatte im Jahre 689 statt.

Kampfesmutig, kampfesfreudig
Zieh'n sie nach dem Bergschloß Würzburg. —
Waffenlärm durchklirrt den Burghof;
Heller Jubel grüßt den Herzog,
Als er in den Kreis der Edlen
Und der Freien war getreten.
„Rache an dem frechen Friesen!
„Rache!" hieß der Franken Heerruf!

19. Männerchor.

Frecher Friese!
Schild und Schwerter
Freier Franken
Schirmen, schützen
Heim und Herd!
Zitt're, zage,
Bang' und bebe!

Freier Franken
Wege weisen
Brand und Blut!

Während des Chorgesanges öffnet sich die Felsenwand im Hintergrund und es erscheint:

20. Das V. lebende Bild:

Auszug Herzog Gozberts in den Kampf gegen den Friesenfürsten Ratbod.

Ende des I. Teiles.

II. Teil.

1. Kleine musikalische Einleitung.

2. Deklamation.

Die Legende spricht:

Würzburgs Hochschloß schirmten einstens
Dichte Wälder, tiefe Schluchten.
Dorten schliefen graue Nebel,
Und die stiegen, wallend, wogend,
Über Herzogsschloß und Bergfried

Ihre dunklen Schleier webend,
Mit dem Frühlicht aus dem Grunde. — —
Dunkle Schleier, Wald und Schluchten
Heischt die That, die rachebrütend
In dem nebelfeuchten Thalgrund
An dem Opferstein Gailana
Sann.

„Dem Feinde gleich, so bist du,
„Kilian, in's Land gefallen!"
— Stöhnt ihr Herz von Haß erfüllet —
„Wie ein Räuber hast du, Fremdling,
„Aufgebrochen und zertrümmert
„Meines Ehefriedens Heiltum! —
„Meine Liebe zu dem Gatten,
„Meine Liebe heißt du Sünde,
„Sünde, die dein Gott verdammet!
„Nein, dein Gott und du, ihr lüget!
„Räuber meines Erdenglückes,
„Falschen Gottes falscher Seher,
„Sinken mit den deinen sollst du
„In der Hela Schlangengrüfte,

„Um dein Neidingswerk zu büßen!“ [1]) —
Durchs Geäste der Gebüsche
Rauschten Schritte zu Gailana.
Zwei in Lumpen eingehüllet,
Die, von ihr hieher beschieden,
Zu dem Opfersteine schlichen.

„Hier den Beutel gleißend Goldes
„Nehmet!“ — sprach sie zu den Beiden —
„Tötet Kilian, den Schotten,
„Der die Götter uns genommen,
„Der den Gatten mir will rauben!“ — —
Beide, jeder grausen Unthat
Will'ge Träger, dies beschworen.

---

[1]) Hela, die Todesgöttin, wohnte in Helheim. Dessen tiefster Abgrund war ganz aus Schlangenköpfen gebaut, die unaufhörlich Gift auf die Verdammten niederträufelten. Alle ruhmlos Geschiedenen, also alle, die nicht in der Schlacht gefallen waren, dann die Diebe und Lügner, die „Neidingswerk“ getrieben, kamen nach Helheim.

3. Knabenchor und Frauenchor.

O zähme, stolzes Weib, dein Herz,
Laß' ab von Racheplänen!
Aus Distelsaat entsprießet nie
Des Kornes gold'ne Ähre;
Wer Fluch nur sät, dem reift nur Fluch
Und Unheil aller Enden!

Während des Chores spalten sich die Felsen im Hintergrunde und es erscheint:

4. Das VI. lebende Bild:

Gailana dingt zwei Männer zur Ermordung Kilians und seiner Genossen.

5. Instrumentalstück.

6. Deklamation.

Die Legende spricht:

Kilian und die Genossen
Kehrten heim von weiten Fahrten
Müden Fußes, müden Geistes
Aus dem Waldgebirg der Rhöne,
Wo sie Gottes Wort verkündet,
Wo sie auf dem Asenberge [1])
Christi Kreuz gepflanzet hatten. —
Bald umfingen Schlaf und Träume
Christi treue Glaubensboten.
Plötzlich scheuchte Kilianus
Jäh empor vom harten Lager.
Weißgewandet, lichtumflossen,
Stand ein Jüngling ihm zu Füßen,
Und der sprach: „Mein Kilianus,
„Länger sollst du dich nicht mühen!

---

[1]) Heutzutage der Kreuzberg.

„Nur noch einen Kampf bestehe,
„Einen einz'gen, und als Sieger
„Ziehst du ein zum ew'gen Frieden!" —
Das Gesicht verschwand. Es weckte
Kilianus die Gefährten:
„Wachet auf, ihr Treugenossen!
„Was wir lange schon ersehnten,
„Heute wird es uns gewähret!
„Ohne Zittern, ohne Beben
„Steht zu mir im letzten Kampfe!
„Fürchtet nicht der Feinde Drohen!
„Unser Leib allein ist sterblich;
„Nimmer töten sie die Seele!" — —
Nochmals traten sie ins Freie,
Hoben betend Herz und Hände
Unterm lichten Sternenzelte
Zu dem Vater in dem Himmel. — —

Weh', schon lauern hier die Mörder!
Wucht'ge Streiche zucken nieder!

Kilian und die Gefährten,
Blutumströmt an Haupt und Gliedern,
Jubelhymnen auf den Lippen,
Sinken sterbend hin zur Erde!

7. Gemischter Chor.

Wehe! Wehe! Dreimal Wehe!
Blut beflecket Ried und Rasen,
Blut beflecket dir die Hand Gailana,
Mord beflecket dir das Herz, die Sinne!
Keiner Welle Wasser tilgt erbarmend
Dir der Unthat Fluch, des Mordes Schandmal!
Wehe! Wehe! Dreimal Wehe!

Während dieses Chores spaltet sich der Felsenhintergrund und es erscheint:

8 Das VII. lebende Bild:

Die Ermordung Kilians und seiner Genossen.

9. Instrumentalstück.

10. Deklamation.

Die Legende spricht:

Bleich die Wangen, irr das Auge,
Fieberschauer in den Gliedern,
Rastlos, schlaflos irrt Gailana
Durch des Schlosses weite Hallen,
Seit von ihr gedung'ne Hände
Kilianus feig ermordet.
„Rufet mir die weißen Frauen!“ [1])
— Herrscht sie an der Mägde Scharen —
„Wissen will ich wie die Nornen,[2])

---

[1]) So von ihres Gewandung geheißen.

[2]) Die drei Schicksalsgöttinnen (Nornen), Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geheißen, sitzen am Zeitenborne unter dem Weltbaum, der Esche Yggdrasil, und bestimmen die Geschicke der Menschen.

„Sitzend an dem Zeitenborne
„Unterm Welten-Eschenbaume,
„Loos und Schicksal uns gestalten!“ — —
Bald die weißen Frauen kamen,
Ritzten Runen in die Reiser
Einer fruchtbelad'nen Buche,
Streuten, zu den Göttern flehend,
Auf die Erd' die Buchenstäbchen,
Hoben wahllos auf dieselben,
Auszudeuten ihre Zeichen.[1])

Wild Entsetzen faßt sie alle!
Was sie aus den Runen lasen,
Unheil ist es, übermächtig:
„Frevel frißt an Mark und Wurzel!
„Ehe hundertmal des Mondes
„Licht die schmale Sichel zeiget,
„Wird Gozbertus Stamm verdorren!

---

[1]) Kurze Buchenstäbchen, in welche man Schriftzeichen (Runen) eingeritzt hatte, streute man über ein weißes Tuch aus, hob einzelne der Stäbchen auf und deutete die Zeichen auf denselben.

„Statt der alten Götter Tempel
„Werden hohe Christendome
„Ihre kreuzgeschmückten Kuppeln
„Wölben in dem Frankenlande!“

11. Vision (Instrumentalmusik).

Während der Musik spaltet sich der Felsenhintergrund und es erscheint:

12. Das VIII. lebende Bild:

Gailana befragt die Heidenpriesterinnen um die Zukunft. Dabei zeigt sich in einer Wandeldekoration das moderne christliche Würzburg.

13. Instrumentalstück.

14. Deklamation.

Die Legende spricht:

Ratbod ist besiegt, geschlagen!
Öde deckt die Friesenlande!
Friesenstolz und Friesenstärke
Auf der blut'gen Walstatt modern
Oder Frankenketten tragen.
Beutereich und siegestrunken,
Jubelnd ziehen heim die Streiter.
Nur Gozbertus, vor sich sinnend,
Einsam seine Pfade wandelt.
Bei dem Holzkreuz an der Grenzmark,
Wo das Schloß herniedergrüßet,
Leget er die Waffen nieder. —
Aller Siegesjubel schweiget!
Heil'ge Stille senkt die Schwingen

Auf die grimmen Franken-Krieger.
Mit dem Herzog auf den Knieen
Danken sie dem Christengotte.
Er nur hat den Sieg verliehen!

15. Gemischter Chor.

Wir riefen dich, dreiein'ger Gott,
In Kampfesnot, im Schlachtenbraus
Uns deinen Schutz zu leihen!
Du hörtest uns, du stand'st uns bei!
An deiner Kraft, an deiner Macht
Der Feinde Wut zerschellte!
Wir danken dir, dreiein'ger Gott!
Dein war der Sieg, dein ist der Ruhm!
Gepriesen sei dein Name!

Während des Chores spaltet sich der Felsenhintergrund und es erscheint:

16. Das IX. lebende Bild:

Dankgebet Gozberts nach der Heimkehr aus dem siegreichen Kampfe gegen Ratbod.

17. Instrumentalstück.

18. Deklamation.

Die Legende spricht:

An der Stätte, wo der Frevel
War geschehen, hatten beide
Mörder der Apostel Leichen
Deren Bücher und Gefäße
In die Erde eingegraben,
Und Gailana, um der Unthat
Spur dem Menschenaug' zu tilgen,

Ließ der Glaubensboten Wohnung
Niederreißen und an deren
Stelle einen Pferdstall bauen. —
Blindes, nichtiges Beginnen!
Menschenhände nie und nimmer
Einer Unthat Spur verwischen!
Rachegeister, bleich und blutig,
Stiegen aus dem dunklen Grabe.
Wahnsinnsnacht umfing Gailana,
Trieb sie in des Todes Arme,
Wahnsinn faßt die beiden Mörder;
Einer selber sich zerfleischte,
Einer wütend sich durchbohrte. — —

Bei den Franken hielten trübe,
Schwere Zeiten ihren Einzug.
Herzog Gozberts Stamm, der stolze,
Sank entblättert hin zur Erde;
Fremde in den weiten schönen
Landen herrschten und geboten;
Heidenpriester streuten jubelnd

Wieder Unkraut in die Saaten,
Die Sankt Kilian gepflanzet;
Wen'ge kannten mehr die Stelle,
Wo das Grab der Glaubensboten
Unter Schutt und Trümmern ruhte. —
Aber unter Schutt und Trümmern
Sprang noch eine heil'ge Quelle,
Und die brach in mächt'gen Fluten
Auf zu Tage, als die Menschen,
Wahnumfangen, ihres Segens
Nicht mehr dachten! —
Wunder über
Wunder an dem Grab geschahen!
Der von Gott zu uns gesandte
„Kilian thut Wunder!" — riefen
Alle, Jung und Alt, — „Erhoben
„Muß er werden von der Stätte,
„Wo er mit den zwei Genossen
„Schlummert!" —
Sankt Burkardus, Würzburgs
Erster Bischof, hörte dieses.

Betend zog er mit dem Volke
Zu dem Pferdstall, dem verfall'nen.
Selber machte er den ersten
Spatenstich. Ein Duft von Rosen
Strömte aus dem offnen Grabe.
Bücher und Gefäße fand man
Unversehrt, und unter diesen
Sah das Volk in stiller Ehrfurcht
Seiner dreier Glaubensboten
Jrd'sche Überreste in den
Wohlerhalt'nen Kleidern liegen.
Feierlich erhob der Bischof
Die Gebeine. Weihrauchdüfte
Wallten; Psalm und Hymnen klangen;
Unter festlichem Gepränge
Zogen mit dem heil'gen Funde
Volk und Bischof von dem Grabe
In die Kirche auf das Bergschloß! —

Die Legende schließt ihr Buch, erhebt sich und fährt im erhobenen Tone fort zu sprechen:

Von dem Felsgebirg der Rhöne
Bis zum grünen Neckarstrande,
Von dem Grab des heil'gen Heinrich
Bis zur Waldesnacht des Spessart
Nennt das Volk Euch, Kilianus,
Kolonatus und Totnanus,
Seine heil'gen Glaubensboten. —
Aus des Äthers blauer Ferne,
Aus des Himmels ew'gem Frieden
Blicket auf uns alle nieder!
Segnet unsers Würzburgs Marken,
Segnet unsers Frankens Gaue!

19. Gemischter Chor.

(Das alte Kilianslied.)

Wir rufen an den teuern Mann
Sankt Kilian,
Sankt Kolonat und Sankt Totnan!
Dich loben, dir danken
Deine Kinder in Franken,
Sankt Kilian!
Du hast geliebt das Frankenland,
Sankt Kilian!
Dein Blut gabst du zum Unterpfand!
Dich loben, dir danken
Deine Kinder in Franken,
Sankt Kilian!
Du hast gemacht uns Franken frei,
Sankt Kilian,
Von Greuel der Abgötterei.

Dich loben, dir danken
Deine Kinder in Franken,
Sankt Kilian!

Während des Chores spaltet sich der Felsenhintergrund und es erscheint:

20. Das X. lebende Bild:

Die Auffindung der Reliquien des heiligen Kilian und seiner Genossen und die Verklärung der drei Martyrer.

Schluß.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vorwort	3
Einleitung	5
In schwerer Stunde. Prolog zum Konzert des Kriegervereins	17
Festspiel am Tage der Fahnenweihe des Kriegervereins, 1887	22
Lied zur Einweihung der Luitpoldbrücke 1888	30

Seite

Prolog zum Rich. Wagner-Konzert der Liedertafel 1889 32

Weihegesang zur Enthüllung einer Gedenktafel an R. Wagners Wohnung, 1890 . 38

Prolog zum Becker-Konzert 1891 40

Festprolog bei Gelegenheit der Anwesenheit S. K. Hoheit des Prinzregenten in Würzburg, aufgeführt im Stadttheater 1887 . . . 44

Prolog zum 70. Geburtsfest S. K. Hoheit des Prinzregenten, aufgeführt im Stadttheater 1891 49

Gesänge für die Gesellschaft Niederland:

1. Zum Beginn 54
2. Pappenheimer Einzugsmarsch 55
3. Altniederländische Volksweise 57

Volkshymne zum 22. März 60

Dornröschen Deutschland 62

Ein Silvestermärchen, 1886 64

Hans Dollinger 68

Herr Walther von der Vogelweide . 71

O Frühling, komm wieder 73

Vier Spielmannslieder, 1887 74

Seite

Vier Spielmannslieder, 1889 79

Lieder eines alten fahrenden Gesellen, 1891 . 84

Im Banne des Eises. Ein Karnevalsmärchen in einem Aufzuge 88

Der Weihnachtsabend. Ein Kindermärchen in einem Aufzuge 98

Für unsern Fritz. Ein szenischer Prolog . 116

Die Legende vom heiligen Kilian . . 127

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schäffler, August

Dem Andenken Schäffler's eine Biographie des Verewigten und Sammlung der von ihm hinterlassenen Gedichte und Gelegenheits-Schriften ; zur Erinnerung für seine zahlreichen Freunde als Manuskript gedruckt

Würzburg 1892

P.o.germ. 1253 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11672569-7